

Die Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule wird dreißig Jahre alt

1.

Einführung

Zur Geschichte der Kooperation

In Baden Württemberg hatten die Überlegungen, eine Zusammenarbeit zwischen den Kindergärten und der Eingangsstufe der Grundschulen anzuregen und zu fördern, aus der Perspektive der Grundschullehrer eine Vorgeschichte. Dieses die Kooperation einleitende Kapitel ließe sich mit einem damals weithin beachteten Buchtitels überschreiben: „Sitzenbleiberelend und Schulreife“¹. Der Grundschuldidaktiker und Lehrerbildner Professor Arthur Kern setzte sich bereits in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts für eine Reform der Grundschule ein, die nicht allein auf die Pädagogik der Grundschule allein zielte, sondern außerschulische Bedingungen mit in den Blick nahm. Auslöser war für ihn die erschreckend große Zahl der Mädchen und Jungen, die während ihrer Schulpflicht die oberste Klasse der (Volks-) Schule nicht erreicht hatten. Allein „die Prozentzahl der Nichtversetzten der unteren beiden Schuljahre bewegte sich schon immer zwischen 10 bis 14 Prozent“ (S.6).

In die Analyse der Gründe für das „Versagen im Grundschulalter“ wurden neben den Auswirkungen der Nachkriegszeit bereits damals soziale Faktoren, wie die Bildungspräferenzen der Eltern erkannt (S. 9). Arthur Kern richtete seine besondere Aufmerksamkeit aber auf die unterschiedlichen Grade der geistigen und seelischen Entwicklung von Kindern und vertrat die Auffassung, dass Kindern, die noch nicht über die für die schulischen Anforderungen nötigen Voraussetzungen verfügen – also noch nicht „schulreif“ waren – Zeit gelassen werden sollte. Sie müssten, um ihnen ein späteres schulisches Versagen (das Sitzenbleiben) zu ersparen, zurückgestellt werden.

Arthur Kern dachte aber nicht daran, dass diese Kinder nun einfach noch ein weiteres Jahr daheim oder im Kindergarten verbleiben sollten. Er stellte sich vor, dass diese noch nicht schulreifen Kinder in „Kindergartenklassen“ („Reifungsklassen“) auf die Schule vorbereitet werden könnten. Das zentrale Problem aber sei es, die Schulreife bzw. die mangelhafte Schulreife vor Eintritt in die Schule festzustellen. Nach entsprechenden Vorarbeiten hatte Kern seit 1945 einen „Schulreifetest“ entwickelt – und parallel zu ihm auch andere Pädagogen und Psychologen. Diese Tests wurden in Baden-Württemberg zehn Jahre später zu festen Bestandteilen der Schuleintrittsuntersuchung, führten zu Zurückstellungen vom Schulbesuch und in der Folgezeit tatsächlich zu einem Rückgang der Sitzenbleiberzahlen in der Grundschuleingangsstufe.

In all den Fällen freilich, bei denen die Schulschwierigkeiten von Kindern nicht oder nicht allein auf biologische, kognitive oder seelische Reifeprozesse zurückzuführen waren, blieben die Probleme erhalten und das um so mehr, als ja der Gedanke einer gezielten vorschulischen Förderung nicht aufgegriffen und von der Kulturpolitik nicht umgesetzt wurde.

¹ Kern, Artur: Sitzenbleiberelend und Schulreife. Ein psychologisch-pädagogischer Beitrag zu einer inneren Reform der Grundschule. Freiburg 3/1958. Kern war in der Lehrerausbildung zunächst in Heidelberg ab 1959 an der Pädagogischen Akademie (seit 1963 Pädagogische Hochschule) Freiburg

Ich möchte an dieser Stelle kurz inne halten und noch einmal darauf hinweisen, dass es also bereits vor fünfzig Jahren die Erkenntnis gab, dass die Bildungskarriere eines Kindes von Fördermaßnahmen vor bzw. außerhalb der Schule positiv beeinflusst werden könnte. Und wenn wir nun auf die gegenwärtigen Bemühungen schauen, Vorschulförderklassen einzurichten und/oder die soziopädagogischen Konzepte des Kindergartens auf die Erfordernisse schulischer Bildungsprozesse hin zu orientieren, dann knüpfen wir im Grunde an die Erfahrungen an, die bereits in der Reformpädagogik und – unmittelbar darauf aufbauend – von Pädagogen nach dem zweiten Weltkrieg vorgetragen wurden.

Es waren aber nicht allein die Untersuchungen Arthur Kerns und seiner Mitstreiter, die zu einer engeren Verbindung zwischen Kindergarten und Grundschule führten. Als in den sechziger Jahren in der Bundesrepublik der Elementarpädagogik mehr Aufmerksamkeit zugewandt wurde, war der Start des ersten künstlichen Himmelskörpers ein nicht unerheblicher Auslöser dafür. Es war die sozialistische Sowjetunion, der große Gegner des Westens im „Kalten Krieg“, die als erste Nation 1957 mit dem „Sputnik“ einen Satelliten ins All schickte. Die Überraschung über diesen Erfolg war in den westlichen Industrienationen so groß, dass sogar von einem „Sputnikschock“ die Rede war. Eine der Auswirkungen dieser scheinbaren Überlegenheit des sowjetischen Systems war eine Überprüfung unserer Bildungssysteme. In der gleichen historischen Periode legte der deutsche Bildungstheoretiker Georg Picht eine Analyse unseres Schulsystems vor und sprach von der „Deutschen Bildungskatastrophe“². Getragen wurden diese kritischen Bestandsaufnahmen von der Erkenntnis, dass nur ein Bruchteil der für eine höhere Schulausbildung geeigneten Mädchen und Jungen diese Chance nutzten. Es fehlte an einem dichten Netz an weiterführenden Schulen, es fehlten aber auch gut ausgebildete Lehrer in allen Schulstufen, es mangelte an der Einsicht von Eltern vor allem in ländlichen Gebieten³ und – es fehlten vorschulische Angebote. 1968 hatten von berufstätigen Müttern nur 24 % einen Kindergartenplatz für ihre Kinder⁴.

In die Reformüberlegungen gehörten selbstverständlich auch die Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem Schuleintritt ergeben und auf die die Schule mit den Schulreifeuntersuchungen reagiert hatten. Und da mit Beginn der siebziger Jahre der Ausbau von Kindergärten erheblich zugenommen hatten, lebte die Diskussion um einen möglichst bruchlosen Übergang in die Grundschule wieder auf und mündete in Konzeptionen, die im Zusammenwirken der Fachkräfte beider pädagogischer Einrichtungen einen Schwerpunkt setzten.

² Picht, Georg: „Die Deutsche Bildungskatastrophe“. Freiburg 1964. Seit einigen Jahren haben die Erkenntnisse aus der „PISA-Studie“ diese Funktion für die Diskussion um eine bessere Bildungsförderung übernommen. Vgl. hierzu u. a.: „Leistungstest PISA. Deutsche Schulen auf der Kippe. Ergebnis, Analyse, Konsequenz“. In: Erziehung und Wissenschaft. Heft 12/2001, S. 3 ff oder die Ausgabe 6/2002 der Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik „unsere jugend“, deren Autoren sich ganz den PISA-Ergebnissen widmen.

³ An den Hochschulen und der Universität Freiburgs startete ab 1967 die Aktion „Student aufs Land“, bei der in Elternabenden in den Grundschulen dafür geworben wurde, Kinder auf weiterführende Schulen zu schicken. Vgl. dazu auch die Analyse von Karl Erlinghagen „Das katholische Bildungsdefizit“ Freiburg 1965

⁴ Schmalohr, E: Den Kindern eine Chance. München 1961

2

Kooperation in Baden-Württemberg

Die Vorgeschichte der institutionalisierten Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule beginnt in Baden-Württemberg mit dem Kindergartengesetz vom 28. Februar 1972. Dieses Gesetz ermöglichte dem Kultusministerium, wissenschaftlich begleitete Versuche im Vorschulbereich durchzuführen. Nach der Beendigung der Vorschulversuche hat das Kultusministerium Baden-Württemberg im Einvernehmen mit den Kindergartenträgern eine Empfehlung zur Zusammenarbeit verfasst, in der es u. a. hieß:

„...Aufgrund dieser Ergebnisse und der übereinstimmend befürworteten Haltung der betroffenen Mitarbeiter und verantwortlichen Gremien wird deshalb allgemein den Kindergärten und den Grundschulen auf freiwilliger Basis die Zusammenarbeit empfohlen“⁵.

Das Gebot der Freiwilligkeit hatte Gründe, zu denen sowohl berufsständische Entfremdungsprozesse gehörten als auch die Grenzen der Finanzierbarkeit. Seit den zwanziger Jahren hatten sich sozialpädagogische und schulpädagogische Arbeitsfelder einschließlich der Ausbildungsgänge auseinander entwickelt. Lehrer und Erzieher mussten erst lernen, aufeinander zuzugehen und miteinander zu arbeiten. Und die Kooperation, für die während der vierjährigen Vorschulversuche zum Beispiel den kooperierenden Lehrern vier bis acht Wochenstunden zur Verfügung standen, wollten oder konnten maßgebliche Politiker nicht finanzieren. Auf der Trägerseite, also den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, sah das nicht anders aus. Darum die Freiwilligkeitsklausel, die alle Kooperationsbemühungen von Anfang an die Bereitschaft der betroffenen Lehrer und Erzieher band, zusätzlich Zeit und Arbeitsleistung für die Kooperation aufzubringen⁶. Im ersten Durchführungserlass vom 16. März 1977 hieß es darum auch:

„Die Empfehlung zur Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule ist rechtzeitig vor Beginn des neuen Schuljahres in der Gesamtlehrerkonferenz zu besprechen. Die Gesamtlehrerkonferenz entscheidet, ob und welche Kooperationsvorhaben durchgeführt werden...“

Über die Aufgaben der Kooperation, wie sie von den Kultusbehörden vertreten wurden, gab unter anderem eine Verwaltungsvorschrift des Ministeriums für Kultus und Sport vom 5. September 1983 Auskunft und verdeutlichte noch einmal, dass sich die Zusammenarbeit "vor allem auf drei Gebiete erstrecken" sollte:

"gezielte Vorhaben für Kindergartenkinder und Schulanfänger
auf gemeinsame Elternarbeit
auf Formen spezieller Zusammenarbeit von Erziehern und Grundschullehrern."

Am Beispiel offizieller bildungspolitischer Verlautbarungen stellt Hans Arno Horn⁷ dagegen für die Bundesrepublik bereits "seit etwa 1985 ... ein Nachlassen des Eingehens auf diese wichtigen Kooperationsbemühungen" fest.

⁵ Lachenmaier, Werner im Bericht des Ministeriums für Kultus und Sport. Stuttgart 1977

⁶ Horn, Hans A.: Kindergarten und Grundschule. In: PÄDAGOGIK Heft 7-8/1990, S. 73

Die Institutionalisierung, und hier besonders die wohlwollende Förderung der Rahmenbedingungen durch die Schulbehörden und Kindergartenträger, ist aber eine der zentralen Bedingungen für eine kontinuierliche Zusammenarbeit⁸.

Die zurzeit gültige institutionalisierte Grundlage, die das Freiwilligkeitsgebot zumindest für den Schulbereich aufhob, hat die Kooperation mit einer gemeinsamen Verwaltungsvorschrift des Kultus- und des Sozialministeriums über die Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen erhalten. In dieser „VwV Tageseinrichtungen und Grundschulen“ vom 14. Februar 2002 ist die Rede von der
„Verpflichtung zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit...“.

Hochbedeutsam für die inhaltliche Ausgestaltung kooperativer Arbeit ist die Aussage, dass
„die gemeinsamen pädagogischen Grundlagen ... wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklungs- und Bildungskontinuität (sind). Um diese zu garantieren, ist die konzeptionelle Abstimmung zwischen den pädagogischen Fachkräften in Tageseinrichtungen und Grundschulen unverzichtbar.“

Die Verantwortung für die praktische Umsetzung aller in dieser Verwaltungsvorschrift genannten Aufgaben wird den Schulleitern zugeschrieben und – auf Seiten der Tagesstätten – dem Träger anheim gestellt. Ohne das Einverständnis von Bürgermeistern (bzw. Gemeindeverwaltungen), Geistlichen (bzw. Kirchenvorständen) oder von anderen Tagesstättenträgern (Elterninitiativen, Waldorfvereine u. ä.), wäre eine Kooperation nicht möglich.

Die betroffenen Eltern sollen über die Ziele, Inhalte und Maßnahmen der Kooperation informiert werden. Haben kooperative Bemühungen einzelne Kinder im Blick und streben zum Beispiel gezielte Fördermaßnahmen an, müssen die Eltern jeweils schriftlich ihre Einwilligung erklären.

Die Verwaltungsvorschrift regelt darüber hinaus die Aufgaben der Beauftragten der Oberschulämter. Waren bis zu diesem Zeitpunkt die Koordinatoren und Moderatoren der Kooperation in einem Landkreis oder einer kreisfreien Stadt Beauftragte der jeweiligen Staatlichen Schulämter (Kreis- oder Stadtschulämter), so übernahm die Berufung und Evaluation der Kooperationsaktivitäten das Oberschulamt, das in Baden-Württemberg bei den Regierungspräsidien angesiedelt ist. Dorthin auch sind die Tätigkeitsberichte (Jahresberichte) der Kooperationsbeauftragten zu senden.

Die Jahresplanung für die Arbeit in einem Landkreis erfolgt in Abstimmung mit dem Staatlichen Schulamt. Von dieser Behörde wird auch das Zusammenwirken der verschiedenen Schulen und Fördereinrichtungen (Sonderschulen, Frühförderstellen, Bildungsberatungsstellen u. ä.) koordiniert.

⁸ Ministerium für Kultus und Sport Baden-Württemberg: Dokumentation Bildung Nr. 1. Stuttgart 1979; vgl. auch: Bildungsplan für die Grundschulen vom 10. Juni 1977; hier besonders die "Leitgedanken..." Vgl. dazu auch die Forschungsergebnisse über die Kooperationspraxis in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen aus dem Jahre 1979 3

3. Die Aktualität der Kooperation

Prüfen wir die Aktualität der Kooperation und fragen uns, ob vielleicht das, was vor dreißig Jahren für die Förderung von Kindern für wichtig und zweckmäßig gehalten wurde, heute überflüssig ist? Werfen wir einen Blick auf maßgebliche Funktionen einer Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule, die in den siebziger Jahren erarbeitet wurden. Eine Zusammenarbeit zwischen Erziehern und Lehrern soll erreichen, so hieß es damals,

*„dass Wertmaßstäbe wie der sozialpädagogische Aspekt in die Schule übernommen werden müssen,
dass Erzieher und Lehrer gemeinsam vor der Einschulung und auch in der Schuleingangsphase mit dem Kind in konkreten Handlungen tätig werden,
dass Erzieher und Lehrer sich gegenseitig achten, sich verstehen lernen, und Kinder und Eltern diese Anerkennung spüren lassen,
dass der Kindergarten sich bemüht, in sinnvoller Weise auf die Schule vorzubereiten, so dass eine angstfreie Atmosphäre entstehen kann“.⁹*

Wo immer wir auch in die Begründungen für die Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule hineinschauen, sie sind noch heute gültig! Und zwar einmal im Interesse einer optimalen Förderung der Entwicklung eines Kindes, zum anderen aber auch im Interesse der Förderung guter professioneller und persönlicher Beziehungen zwischen den beiden Pädagogengruppen.¹⁰ Ein höchstbedeutsamer Gesichtspunkt war stets (und das gilt nach wie vor) die Einbindung der Eltern in das Kooperationsgeschehen, wobei hier davon ausgegangen werden muss, dass entwicklungsfördernde Funktionen von Kindergarten und Schule - und damit der Kooperation - um so eher wirken, je größer die Zielübereinstimmung in allen Fragen der Erziehung und Bildung und je besser die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Erziehern/innen und Lehrern/innen einerseits und Eltern andererseits sind.

[Halten wir einen Moment inne und vergewissern wir uns, dass die Tugend kooperativen Verhaltens in unserem Leben eine hohe Bedeutung hat und in Erziehung und Bildung geradezu unverzichtbar ist.](#)

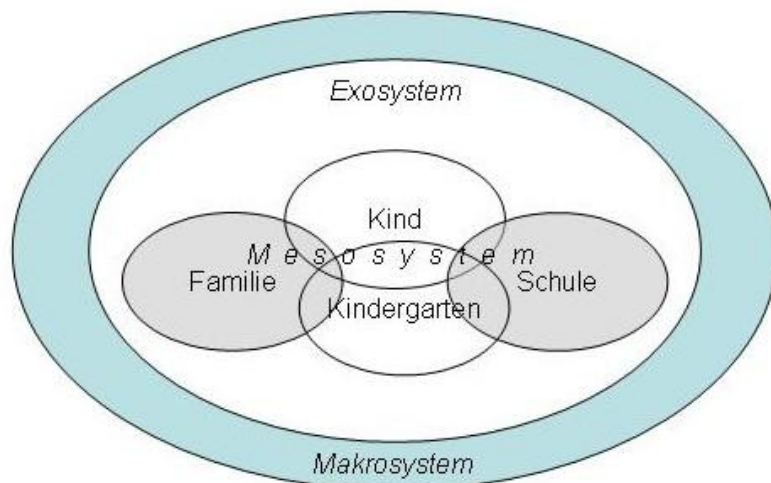
⁹ Fthenakis Wassilos./ Lachenmaier, Werner.: Neuere Modellversuche... Rodach 1979, S. 75.

Knauf, :Zusammenarbeit Kindergarten Grundschule. Notwendigkeit - Probleme - Perspektiven. In: Kindergartenpädagogik Online Handbuch. Hrsg.: Martin Textor (<http://www.kindergartenpaedagogik.de>); Fthenakis, Lachenmaier, Textor: Das Online Familienhandbuch (<http://www.familienhandbuch.de>)

¹⁰ [Mit dem Ziel der „Entwicklung tragfähiger Konzepte für die Systematisierung des Übergangs Kindergarten – Grundschule“ wurde in Bremen zwischen 2003 und 2005 ein Forschungsprojekt durchgeführt. In diesen Berichten finden sich die gleichen theoretischen und praktischen Begründungen für eine engere Verbindung zwischen den an der Erziehung und Bildung Beteiligten. Vgl.: \[fruehes_lernen_2zwb_druck_051402.pdf\]\(#\) abgerufen am 25.08.2007. Vgl. weiter: das Berliner Projekt: \[www.ponte-Kindergärten und Schulen auf neuen Wegen.htm\]\(#\) abgerufen am 25.08. 2007 vgl. weiter den Bildungsbericht für Deutschland. Erste Befunde. Frankfurt a. M./Berlin 2006; Position 11: \[http://www.kmk.org/aktuell/bb_zusammenfassung.pdf\]\(http://www.kmk.org/aktuell/bb_zusammenfassung.pdf\)](#)

Feldfunktion geändert

Spätestens mit Beginn des letzten Kindergartenjahres lebt im Bewusstsein jedes Kindes die Schule als Zukunftsbild. Allein schon darum, weil die Erzieherinnen im Kindergarten das Kind als „Vorschulkind“ ansprechen, wird diese Perspektive real. Erst recht dann, wenn ein Kind bereits ältere schulpflichtige Geschwister oder Spielgefährten hat. Dieses seit Generationen bei Eltern und ihren Kindern in Vorbereitung auf die Schulzeit vorhandene Wissen lässt sich schematisch darstellen¹¹:



Unverkennbar ist, dass ein Kind gleichsam mit sich selbst die verschiedenen Lebensbereiche "Familie", „Kindergarten“ und "Schule" -miteinander verbindet. Das tut das Kind zwar zunächst nur „theoretisch“. Praktisch aber wird diese Verbindung der unterschiedlichen Bereiche (idealtypisch gesehen) dann, wenn die Kooperationslehrerin in die Kindergruppe kommt oder wenn die Vorschulkinder ihre künftige Schule besuchen. Schule, Kindergarten und Familie sind also durch das Kind sehr eng miteinander verbunden.

Für das Gedeihen des Kindes aber ist die Art und Weise der Verbindung zwischen Elternhaus, Kindergarten und Schule von ganz entscheidender Bedeutung. Die Verbindung kann beispielsweise bestimmt werden von beiderseitiger oder einseitiger Gleichgültigkeit, von Ablehnung oder von Zustimmung. Wie auch immer der Charakter der Verbindungen aussieht: für die Entwicklung des Kindes ist er von ganz entscheidender Bedeutung. Ganz allgemein lässt sich sogar die Behauptung aufstellen: Je schlechter die Verbindungen zwischen den Lebensbereichen sind, in denen ein Kind heranwächst, umso ungünstiger sind die Entwicklungsbedingungen dieses Kindes. Und umgekehrt gilt dann: Je besser die Ver-

¹¹ Diese Darstellung folgt den Erkenntnissen über die Ökologie der menschlichen Entwicklung, wie sie von Urie Bronfenbrenner (Ökologie der menschlichen Entwicklung, Stuttgart 1983) erarbeitet wurde. Die durch ein Kind konstituierte Verbindung zwischen den Lebensbereichen Familie, Kindergarten und Schule bezeichnet Bronfenbrenner als Mesosystem, die dieses System direkt und indirekt von Außen beeinflussende Faktoren bilden das Gesamt des Exosystem und zusammen sind sie eingebettet in einer bestimmten Kultur und Gesellschaft, dem Makrosystem.

bindungen zwischen den Lebensbereichen sind, umso günstiger sind die Aussichten, dass sich das betroffene Kind gut entwickelt.

Und genau darum geht es der Bildungspolitik seit mehr als dreißig Jahren: Gute, das heißt die seelische und geistige Entwicklung eines Kindes günstig beeinflussende Verbindungen lassen sich durch ein entsprechendes Zusammenwirken der verschiedenen Lebensbereiche bewirken. "Kooperation" ist also die zentrale Antwort auf die von Eltern, Erzieherinnen und Erziehern oder Lehrerinnen und Lehrern auf immer wieder gestellte Frage: "Was kann ich tun? Was soll ich tun?" – vor allem, wenn ein Kind Schwierigkeiten im Vorfeld der Schule oder später gar in der Schule hat.

Die Erkenntnisse über die herausragende Bedeutung einer guten Kooperation zwischen allen an der Erziehung und Bildung eines Kindes beteiligten Personen und Institutionen beruhen auf den Erkenntnissen von Wissenschaftlern wie Urie Bronfenbrenner, Bernhard Hassenstein oder Paul Watzlawick. Aber auch auf die Schriften bekannter Pädagogen und Sozialwissenschaftler aus der Vergangenheit, die über die Bedeutung der Verbindungen zwischen Elternhaus, Kindergarten und Schule nachgedacht haben, ist hinzuweisen. Ich denke da an Johann Amos Comenius, an Otto Willmann an Friedrich Fröbel oder an Vertreter der reformpädagogischen Bewegung zu Beginn unseres Jahrhunderts wie zum Beispiel Rudolf Steiner, sowie an Paolo Freire und Celestine Freinelt.

Es ist weiter in Erinnerung zu rufen, dass kooperatives Verhalten in allen Bereichen, in denen Menschen zusammen leben und arbeiten, von großer Bedeutung ist. Abzulesen ist das vor allem an den Anforderungen, die an Menschen in Wirtschaft, Verwaltung und Politik gestellt werden. Gerade in Wirtschaftsunternehmen wird die Fähigkeit zu kooperativen Handeln als eine entscheidende Voraussetzung für den ökonomischen Erfolg betrachtet. In den Schriften über die Kooperation in Organisationen oder über das moderne Management wird das sehr deutlich¹².

Von geradezu fundamentaler Erkenntnis erscheint mir, dass in den vergangenen Jahren aus dem Bereich der Neurowissenschaft die Bedeutung guter zwischenmenschlicher Beziehungen für die seelische und körperliche Gesundheit eines jeden Einzelnen nachgewiesen wurde. Gemeinsames Handeln, und das ist auch immer ein auf bestimmte Ziele hin aufeinander abgestimmtes Verhalten, das gegenseitige Verständigung und gegenseitiges Verständnis zur Voraussetzung hat, fördert diese Beziehungen. Sie werden als ein "lebenswichtiges Vitamin" betrachtet¹³.

Es sind diese Zusammenhänge, die die Bedeutung der Kooperation zwischen Kindergärten und Grundschule legitimieren. Vor deren Hintergrund sind alle Bemühungen um eine gute Kooperation in unserem Landkreis zu bewerten. Vom „Exosystem“ (das sind die die Kooperation erst ermöglichenden Institutionen wie Gesetzgeber, Behörden, Schul- und Kindergarten Träger u. a. m.) ist zu erwarten, dass der Bedeutung der Kooperation entsprechend gehandelt und sie optimal gefördert wird.

Formatiert: Zeilenabstand: einfach

Formatiert: Schriftart: Times New Roman, 10 pt

Eine neue Akzentuierung erhielt die Kooperationsarbeit, als der Kulturpolitik bewusst wurde, dass die Zahl der Kinder wächst, die bei normaler geistiger Begabung wegen mangelhafter Förderung in den Entwicklungsphasen bei Eintritt der Schulpflicht hinter den

¹² Z. B.: Grunwald, Wolfgang und Lilge. Hans-Georg: Kooperation und Konkurrenz in Organisationen. Bern 1981

¹³ Professor Joachim Bauer aus Freiburg in einem Vortrag in der Sendung "Wissen" des SWR 2 am 21. Januar 2007

Mindestanforderungen für eine Erfolg versprechende Schullaufbahn zurückbleiben. Immer mehr Kinder mussten vom Schulbesuch zurückgestellt werden oder hatten vom ersten Schultag an Probleme, dem Unterricht zu folgen. Einmal um den individuellen Förderbedarf frühzeitiger und zuverlässiger ermitteln zu können als bisher, zum anderen aber auch, um Fördermöglichkeiten innerhalb wenigstens des letzten Kindergartenjahres zu prüfen und in Gang zu setzen, wurden entsprechende Initiativen vor Ort angeregt. Neben das Ziel der Kooperation, Kinder möglichst angstfrei einschulen zu können, trat immer stärker die optimale allseitige Förderung von Kindern in den Vordergrund, die seit Beginn des neuen Jahrhunderts bis in die Vorstellung mündet, aufeinander abgestimmte Bildungspläne zu entwickeln.

Noch liegen über Ziele und Formen eines optimalen fachlich begründbaren „Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule zu wenig gesicherte Erkenntnisse vor“ stellen nach einer ausführlichen und im Internet verbreiteten Analyse Gabriele Faust und Hans-Günther Rossbach fest¹⁴. Es ist zu wünschen, dass für die in Baden-Württemberg gegenwärtig laufenden Projekte „Orientierungsplan für Bildung und Erziehung“ und die hierfür geforderte Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule nicht nur eine wissenschaftliche Begleitforschung für eine sorgfältige Evaluierung der entsprechenden Bemühungen sorgt, sondern dass vor allem von den Trägern (also dem „Exosystem“) den kooperierenden Fachkräften optimale Rahmenbedingungen zur Verfügung gestellt werden.

4.

Aus der Praxis der Kooperation (1)

Als Aufgabe für die Kooperationspartner wird genannt: „...die Entwicklung und Vertiefung der Kooperationsvorhaben, für deren Verwirklichung Tageseinrichtung und Grundschule verantwortlich sind“ (II.1.1 der VwV v. 14.02.2002). Hierzu gehören Absprachen und möglichst exakte Vorstellungen über Inhalte und Termine (zeitliche Vorgaben) des Zusammenwirkens, wenn es um eine optimale Vorbereitung auf und die Einführung der Kinder in die Schule geht.

Hier ein Beispiel:

Schauen wir auf die Praxis und wie die Kooperation vor Ort – bezogen auf die Schuljahre 2006/2007 und die vorangegangenen – und lesen, was Grundschullehrer berichten:

Lehrer M. aus einer Schwarzwaldgemeinde:

„Ja, also ich habe zwei Kindergärten mit insgesamt drei Gruppen, mit denen ich kooperiere. Jede Woche gehe ich vormittags mal in den einen, mal in den anderen Kindergarten. Einer ist im Nachbarort mit nur einer Gruppe. Da muss ich fahren.

Wenn ich in der Gruppe bin, dann singe ich meistens mit den Kindern was, spiele auch mal mit und versuche, mich so unspektakulär wie möglich einzubringen. Im Kontakt

¹⁴ Faust, Gabriele und Rossbach, Hans-Günther: Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. <http://web.uni-bamberg.de/ppp/grundschulpaed/dokumente/beitrag-faust-rossbach.doc> (15.10.07)

mit den Kindern achte ich besonders auf die, die im nächsten Schuljahr eingeschult werden sollen.

In gesonderten Gesprächen mit der Gruppenleiterin werde ich auf Kinder hingewiesen, die einen gesonderten Förderbedarf haben. Auf die achte ich genauer und bemühe mich um einen Zugang zu ihnen. Kommen wir beide (die Erzieherin und ich) zu der Überzeugung, dass mit den Eltern gesprochen werden sollte, laden wir sie ein.

In Gesprächen mit den betroffenen Eltern werden unsere Beobachtungen mit den Erfahrungen der Eltern ausgetauscht und den Eltern die jeweils aus unserer Sicht notwendigen Hilfen sowie die Wege dorthin vor Augen gestellt. Auch bei Terminabsprachen, zum Beispiel mit der Bildungsberatung oder Erziehungsberatungsstelle helfen wir gern. Es gibt Eltern, die sehen nicht ein, dass ihre Kinder Hilfe brauchen. Im Grunde sind das auch die Eltern, die selbst erst einmal gefördert werden müssten. Wenn die sich stellen, dann sind auch wir am Ende.

Wir empfehlen ihnen dann bei der Anmeldung eine freiwillige Zurückstellung oder veranlassen eine Überprüfung der Schulfähigkeit durch die Bildungsberatung.

Viel Zeit geht für die Kontakte mit den Eltern drauf. Neben den Einzelgesprächen veranstalten wir gemeinsam Elternabende – wenigstens zweimal im Jahr in jedem Kindergarten zu den Themen Schulfähigkeit und was man daheim dafür tun kann. Aber auch hier zeigt es sich, dass die Eltern, die die Informationen am dringendsten bräuchten, nicht kommen.

Natürlich haben wir auch einen Arbeitsplan, also ein gemeinsam zusammengestellten Verzeichnis darüber, was wir in einem Schul- bzw. Kindergartenjahr durchführen wollen. Da steht dann zum Beispiel drin, was wir wie oft und mit welchen Inhalten für die Förderung von Schulfähigkeit für alle Kinder vorhaben.

Wir machen viel zusammen. An den Feiern und Festen im Kindergarten nehme ich teil, nicht selten aktiv, wenn ich mit musiziere. Wenn ich eine erste Klasse habe, nehme ich auch Kinder mit und wir spielen was vor. Oder wir laden die Kindergartenkinder zu uns ein, wenn bei uns eine Veranstaltung stattfindet. So zum Beispiel zur Generalprobe vor dem Schulfest, wenn wir dort etwas aufzuführen haben.

Gut läuft die Kooperation da, wo die Kooperationsfachkraft der Grundschule und die verantwortlichen Erzieherinnen und Erzieher in den Kindergärten über mehrere Jahre die gleichen Personen sind. Und natürlich auch kooperieren wollen, also Sinn und Zweck dieses zusätzlichen Engagements unterstützen. Zusätzlich darum, weil die mir von der Schulleitung zugestandene Kooperationsstunde pro Woche bei weitem nicht die tatsächliche Zeit abdeckt, die ich für die Kooperation verbrauche.

Zusätzliches Engagement aber müssen vor allem die Erzieherinnen und Erzieher aufbringen. Sie erhalten keine „Deputatsstunden“ – also Arbeitszeit für die Kooperation – von ihrem Träger. Der Bürgermeister unserer Gemeinde hätte ebenso wenig wie viele Eltern übrigens, Verständnis dafür, den kooperierenden Erzieherinnen für die zusätzlichen Arbeitszeiten, ich denke an die Vorbereitungszeiten, Kooperationstreffen, Elterngespräche mit dem Lehrer und die wenigstens zweimal monatlich anfallenden Kontakte mit dem Kooperationslehrer einen Zeitausgleich einzuräumen. Eine Erzieherin be-

kommt ihr geringes Gehalt nur für die Arbeitszeit, die sie mit Kindern verbringt. Elternabende, Elterngespräche oder Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen muss sie zusätzlich leisten.

Hinzu kommt, dass ja am Vormittag, in denen zweckmäßiger Weise meine Kooperationsstunden liegen, eine Erzieherin kaum Zeit hat, mit mir zu sprechen. Wir müssen uns also in den Mittagspausen der Erzieherinnen und Erzieher oder am Nachmittag treffen, wenn die Kinder nach Hause gegangen sind. Nicht jede Erzieherin aber ist eine Vollzeitkraft. Häufig teilen sich zwei eine Stelle, dann entstehen zusätzliche Probleme. Natürlich bleibt es jedem Träger eines Kindergartens unbenommen, hier flexibel zu sein. Doch findet man so ein Verständnis nur selten.“

Ein Interview mit nahezu identischen Aussagen wurde mit einer Grundschullehrerin (Frau B.) aus einer Schwarzwaldgemeinde geführt, die von Anfang an den Schulen, in denen sie tätig war (und ist), mit den Erzieherinnen und Erziehern der Kindergärten zusammenarbeitete.

„Mein Schulleiter hat großes Verständnis für diese Aufgabe und unterstützt uns in jeder ihm möglichen Weise. Wir wechseln uns mit der Kooperation ab. Wer im nächsten Jahr eine erste Klasse übernimmt, ist auch Kooperationslehrer. Und weil wir seit über zehn Jahren personell unverändert beisammen sind, ist diese Organisation bei uns kein Problem. Der Kindergarten mit seinen zwei Gruppen ist gleich nebenan. Es gibt auch informell zahlreiche Kontakte. Die personelle Kontinuität ist dort zwar nicht gegeben. Die Bereitschaft zur Kooperation aber ist vorhanden und wird vom kirchlichen Träger unterstützt ...“

Diese Auskünfte deuten auf die Schwierigkeiten, die dann entstehen, wenn sich Eltern den Gesprächen entziehen oder nicht bereit sind ihrerseits die Förderung ihrer Kinder zu unterstützen. Abgesehen davon, dass es nicht wenigen der (oft sehr jungen) sozialpädagogischen Fachkräfte in den Tagesstätten an den Voraussetzungen mangelt, konkrete, auf einzelne Kinder gerichtete Fördermaßnahmen in ihre Gruppenarbeit einzubauen (für Einzelarbeit mit Kindern oder in kleinen Gruppen fehlen meistens die personellen Voraussetzungen), ist es sehr schwer, das Einverständnis von Eltern für gleichsam sonderpädagogischen Maßnahmen zu erhalten.

Es mögen nicht zuletzt derartige Erfahrungen gewesen sein, die die Kultusbehörden veranlassten, „Grundschulförderklassen“ einzurichten.

Und hier noch ein Jahresplan „Kooperation“, wie ihn uns unsere erste Kooperationsbeauftragte Frau Barbara Krügler, geb. Mutschler übermittelte:

Kooperation Kindergarten / Grundschule

- September Bei einem ersten Elternabend werden die Eltern über Schulfähigkeit und die Kooperation informiert.
- Februar Gespräch: ErzieherInnen/LehrerInnen über unsere "Zukünftigen" betr. Schulfähigkeit, soz. Reife, u.a.
- Hurra: Wir gehen in die Schule - erster Schulbesuch, der bis Juli fortgeführt wird.
- Kiga: Die zukünftigen ErstklasslehrerInnen gehen regelmäßig in den Kindergarten.
- März Pate: Jedes Kindergartenkind bekommt einen "großen" Begleiter.
- Schulanmeldung: Bereits das zweite Fest in der Schule
- das Foto
 - die Bastelarbeit
 - die Cafeteria bietet eine gute Möglichkeit zu Gesprächen zwischen Eltern, LehrerInnen, ErzieherInnen und Eltern der ersten Klasse.
- April Jetzt schon: Erster Elternabend in der Schule.
- Mai Schultüte: Keiner kauft sich eine Schultüte "Mutter" und Kind basteln sie.
- Toll: Paten und Kindergartenkinder spielen gemeinsam.
- Juli Klassenlehrerin: Beim Abschlussausflug des Kiga geht die Klassenlehrerin bereits mit.
- August Erste Pflicht: Ein Brief der Klassenlehrerin bringt gleich die erste Hausarbeit mit sich.
- September Letzter Handgriff: Die Eltern schmücken das Klassenzimmer für das große Fest. Die Kinder gehen an diesem Nachmittag noch einmal in den Kiga.
- Endlich: Die Einschulungsfeier!
- Oktober Wir bleiben im Gespräch. ErzieherInnen besuchen ihre Ehemaligen in den Klassen.

Wichtig ist, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger in unseren Gemeinden über die Kooperation informiert werden. Eine entsprechende Pressearbeit wird sich über das gute Gefühl bei allen Beteiligten hinaus „zur Kenntnis genommen“ zu werden, auch auf politische Entscheidungsträger bekräftigend auswirken. Die Sinnhaftigkeit und Zweckmäßigkeit der Kooperation wird transparent und bei den Trägern die Bereitschaft wachsen, entsprechende Aktivitäten zu unterstützen. Es vergeht kein Jahr, in dem nicht wenigstens einmal in einer unserer Tageszeitungen ein Beitrag über die Kooperation veröffentlicht wird. Hier ein Beispiel aus der Badischen Zeitung vom 26. März 2007. Unter der Überschrift: „Kooperation, damit Schule tierisch Spaß macht“, erschien folgender Beitrag:

SCHWÖRSTADT (old). Jede Menge Spaß hatten die künftigen Schulanfänger aus Schwörstadt und Dossenbach am Montag beim Aktionstag in der Sporthalle, zu dem das Kooperationssteam Kindergarten-Schule eingeladen hatte. Auf der Grundlage von Spielen und Geschichten mit den Erzieherinnen und Pädagoginnen sollten die Kinder die Gelegenheit erhalten, sich vor dem großen Schritt in die Schule besser kennen zu lernen.

Im Grunde sind sich die 13 Erstklässler aus Schwörstadt und ihre drei künftigen Mitschüler aus Dossenbach gar nicht mehr so fremd. Denn der Aktionstag ist nur ein Baustein der Kooperation zwischen den beiden Kindergärten Schwörstadt und Dossenbach und der Schule am Heidenstein. Bereits im vergangenen September wurden die Kinder in wechselnden Fördergruppen zusammengeführt, um ihnen einen angstfreien Start ins Schulleben zu ermöglichen.

„Ziel der Kooperation ist es, die Kinder zur Schulfähigkeit zu führen und zu begleiten“, sagt Kooperationslehrerin Regina Hauser. Frühzeitig werde von ihr und ihrer Kollegin Susanne Schuhmacher auch der Kontakt zum Elternhaus gesucht, um eventuelle Defizite eines Kindes gemeinsam zu fördern, soweit es die zur Verfügung stehende Kooperationszeit überhaupt zulässt. „Was die Familie nicht leistet, werden wir in ein paar Stunden auch nicht schaffen können“, wissen die beiden Kooperationslehrerinnen, die zum Aktionsnachmittag gleich noch ihre Kolleginnen Lucie Sänger und Manuela Kunzen mitgebracht hatten. Mit dabei waren auch die Erzieherinnen Christine Groß vom Kindergarten Schwörstadt und ihre Dossenbacher Kollegin Christine Limberger-Heber.

So stand einem Spaß bringenden Nachmittag unter dem Motto „Auf in den Zirkus“ nach einer kurzen Besichtigung der Schule nichts mehr im Wege. Da tummelten sich jede Menge Tiere in der Sporthalle, um sich bei diversen Spielangeboten zu vergnügen. Gar nicht so einfach erwies sich das Balancieren auf dem Balken oder das Schaukeln am Ringseil. Da wurde die Mithilfe der Betreuerinnen gerne in Anspruch genommen und verhalf gleichsam zu einem Kennenlernen der künftigen Lehrerinnen. Am Ende wartete auf die muntere Truppe – sozusagen um den Akku wieder ein wenig herunterzufahren – eine spannende Mitmachgeschichte über den Elefanten „Herr Stampf“, der alle Tiere zu seiner Geburtstagsfeier einlud. So machte Schule einfach tierischen Spaß.

5

Die Anfänge der Kooperation in unserem Landkreis

In den Jahren von 1972 bis 1976 führten die Kultusbehörden Baden-Württembergs in Zusammenarbeit mit freien und kommunalen Trägern in 104 vorschulischen Einrichtungen und Grundschulklassen ein Versuchsprogramm durch, um die besten pädagogischen Förderungsmöglichkeiten für 5- bis 6jährige auszuloten¹⁵. Im Landkreis Waldshut waren Kindergärten und Grundschulen aus Dachsberg/Wolpadingen (ländlicher Bereich) und

¹⁵ Vgl. hierzu: Abschlußbericht der Landesregierung von Baden-Württemberg über die Versuche mit vorschulischen Einrichtungen an den Landtag von Baden-Württemberg. Villingen-Schwenningen 1977

Stühlingen (städtischer Bereich) an diesem Projekt beteiligt. Nach dem Ende der Versuche wurde aufgrund der Ergebnisse unter anderem entschieden, dass die Fünfjährigen am besten im Kindergarten gefördert werden können. Dieses Forschungsergebnis wird gegenwärtig offenbar überarbeitet und differenzierter gesehen, wie die Diskussion um frühere Einschulungsmöglichkeiten zeigt. Das ist auch verständlich, wenn man bedenkt, dass sich die Entwicklungsbedingungen von Kindern in Kindergärten seither keineswegs verbessert haben. Der Großversuch hatte nämlich zu einigen bemerkenswerten Erkenntnissen über optimale Bedingungen der Arbeit in Kindergärten geführt. Bringen wir uns einige von ihnen in Erinnerung:

Eine befriedigende Förderung der Entwicklung von Kindern ist unter folgenden Voraussetzungen möglich:

Eine Kindergartengruppe umfasst nicht mehr als 25 Kinder,
in jeder Gruppe arbeitet neben der Gruppenleiterin (Erzieherin) ständig eine ausgebildete Zweitkraft mit,
Mitarbeit der Lehrerin/des Lehrers,
reichhaltiges Materialangebot,
jeder Kindergruppe steht neben dem Gruppenraum ein zusätzlicher Raum für Kleingruppen- bzw. Teilgruppenarbeit zur Verfügung.

Seither hat es in einigen Bundesländern und bei einigen Trägern mehr, bei anderen weniger ernsthafte Bemühungen gegeben, die personelle und sachliche Ausstattung der Kindergärten zu verbessern. So hat während der letzten dreißig Jahre die Anzahl von Kindertagesstätten zugenommen und nicht wenige sind sowohl in ihrer äußeren Erscheinung und in der inneren baulichen Gestaltung sehr eindrucksvoll und aufwendig und zeugen vom Wohlstand der Träger und vom Einfallsreichtum der Architekten.

Da es zu den Erkenntnissen der „Vorschulversuche“ gehörte, dass der Übergangsbereich vom Kindergarten in die Grundschule fließend gestaltet werden müsse und beide Berufsgruppen (Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer) an dieser Nahtstelle besonders gut zusammenarbeiten sollten, zog der Gesetzgeber die entsprechenden Konsequenzen. In Baden-Württemberg führten diese Einsichten 1976 zur Kooperationsempfehlung und wenige Monate später, am 16. 12. 1976, zum Kooperationserlass. Danach „soll jeweils nach Absprache mit den Kindergärten und den Kindergartenträgern die Zusammenarbeit zwischen Schule und Kindergarten überall dort in Angriff genommen werden oder fortgeführt werden, wo die Beteiligten dazu bereit sind“¹⁶. Dem Prinzip der Freiwilligkeit wurde, wie bereits erwähnt, in Baden-Württemberg also von Anfang an eine hohe Priorität eingeräumt.

¹⁶ Erlaß UA II 6020/147; vgl. weiter: Schreiben des Landeswohlfahrtsverbandes Baden/Landesjugendamt an die Träger und Mitarbeiterinnen kommunaler und privater Kindergärten vom 14.11.1977 dem das Zitat entnommen ist und das sich wiederum bezieht auf die entsprechenden Empfehlungen der Trägerkonferenz Elementarerziehung vom 18.06.1975.

Im gleichen Zeitraum begannen die Oberschulämter die ersten „Kooperationsbeauftragten“, das waren und sind bis heute jene Lehrerinnen und Lehrer, die in jedem Schulamtsbezirk den kooperationswilligen Schulen mit Rat und Tat zur Seite stehen, auf ihre Aufgabe vorzubereiten. In unserem Landkreis war Frau Barbara Mutschler die erste Kooperationsbeauftragte beim Staatlichen Schulamt. Sie war Lehrerin an der Hohenlupfen-Schule in Stühlingen, die unter dem Rektorat von Herrn Dr. Kurth, dem späteren Schulrat, an den „Vorschulversuchen“ teilgenommen hatte. Insofern kannte sie sich bereits aus und war für die Aufgabe, auch andere Lehrerinnen und Lehrer und Lehrer für die Zusammenarbeit mit Kindergärten zu gewinnen, bestens gerüstet. Im Oberschulamt Freiburg war in jenen Jahren Herr Leupolz federführend und begleitete und förderte die Umsetzung des Kooperationsgedankens in alljährlich wiederkehrenden Konferenzen und Fortbildungen, sowohl in Freiburg als auch in den ersten Informationsveranstaltungen vor Ort.

Den Kindergärten in unserem Landkreis wurde die Aufforderung zur Kooperation in einer Informationstagung im November 1977 an die Sprecherinnen der Arbeitskreise der Kindergärten in kommunaler Trägerschaft - das waren damals nahezu die Hälfte aller Kindergärten unseres Landkreises - weitergegeben. 1978 sollten dann erste Informationsveranstaltungen gemeinsam mit Grundschullehrern zum Thema "Kooperation Kindergarten-Grundschule" stattfinden. Die Arbeitskreise der Kindergärten in freier Trägerschaft bereiteten sich ihrerseits auf diese Begegnungen vor.

Unter der Leitung der Diplom-Sozialpädagogin Frau Erika Pape, der damals für unseren Landkreis zuständigen Fachberaterin aus dem Landesjugendamt Baden in Karlsruhe und der Grundschullehrerin Frau Barbara Mutschler fanden im Januar und Februar 1978 vier regionale Zusammenkünfte statt, bei denen zum ersten Male Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam über pädagogische Fachfragen nachdachten. Zentrale Themen dieser Veranstaltungsrunde waren die unterschiedlichen Merkmale von Kindergarten und Grundschule und Aussprachen über den Sinn der Kooperation und deren Realisierung vor Ort. An ihr nahmen insgesamt 48 Erzieherinnen und Erzieher aus 31 von insgesamt 98 Kindergärten und 19 Lehrerinnen und Lehrer aus neun von insgesamt 51 Grundschulen des Landkreises teil.

Parallel hierzu boten die Spitzenverbände und Fachberatungen sowie der Landeswohlfahrtsverband in den Jahren 1977 und 1978 in ihren Mitarbeiterfortbildungen vermehrt das Thema "Kooperation" an. Von Anfang an waren also auch das Diakonische Werk und der Deutsche Caritasverband beteiligt. In unserem Landkreis arbeiteten in der Aufbauphase die Diplom-Sozialpädagoginnen Frau Wachter (Diakonisches Werk Karlsruhe) und Frau Gutmann (Caritasverband der Erzdiözese Freiburg, Außenstelle Singen) mit.

Im Schulbereich warb man in den einzelnen Kollegien für die offizielle Teilnahme an der Kooperation. Diese Werbe- und Informationskampagne wurde zunächst allein von Frau Mutschler, dem Schulrat Herrn Kappenberger und - von Seiten des Oberschulamtes Freiburg - von Herrn Leupolz getragen. Die Protokolle dieser ersten Veranstaltungen offenbarten, dass es nicht allen Schulen leicht fiel, sich dieser Aufgabe zu stellen. Es wurden Mehrbelastungen befürchtet, die allein durch eine Deputatsstunde für den Kooperationslehrer nicht auszugleichen seien, wenn denn überhaupt eine solche Stunde zur Verfügung gestellt werden könne. Diese Argumentation begleitet die Kooperation bis in die Gegenwart hinein. Das Prinzip der Freiwilligkeit wurde von allen Beteiligten sehr ernst genommen und das heißt, dass nur an jener Schule mit dem Kindergarten kooperiert werden durfte und

zum Beispiel eine Deputatsstunde aus dem Stundenpool der Schule zur Verfügung gestellt werden konnte, an der die Mehrheit der Gesamtlehrerkonferenz die Kooperation befürwortete und sich ein/e kooperationswillige/r Lehrerin oder Lehrer fand. Wenn heute die Kooperation von Seiten der Schule aus keine Freiwilligkeitsleistung mehr ist, so erhalten noch nicht alle Kooperationslehrerinnen und Kooperationslehrer an allen Schulen eine Ermäßigung ihres Stundendeputats. Gerade dann, wenn Lehrerinnen und Lehrer mit reduziertem Deputat im Einsatz sind oder Lehrerstunden (wegen Ausfalls von Lehrern) fehlen, wird auf eine Reduktion der Unterrichtsverpflichtung verzichtet. Das heißt, dass die kooperierenden Lehrerinnen und Lehrer die entsprechenden Leistungen zusätzlich zu ihren Unterrichtsverpflichtungen erbringen.

Zurück zur Kooperationsgeschichte in unserem Landkreis:

In der zweiten Informationsrunde im Schuljahr 1978/79 - für die sechs regionale Arbeitskreise gebildet worden waren - ging es um Probleme der Schulreife und erneut um praktische Fragen der Kooperation. Diesmal waren neben den Beauftragten des Staatlichen Schulamtes die Fachberaterinnen [und Fachberater](#) der freien Träger (Caritas-Verband und Diakonisches Werk) an der Durchführung der gemeinsamen Arbeitstagen beteiligt. Zwischen neun (Minimum) und 22 (Maximum) Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer nahmen an diesen Veranstaltungen teil

Die Informationsveranstaltungen im ersten Halbjahr 1980 - also die dritte Informationsrunde - erhielten insofern einen anderen Charakter, als einmal die kooperierenden Kindergärten und Schulen zu nur drei Bezirken zusammengestellt wurden und damit die jeweilige Teilnehmerzahl recht groß war (am 27.02.1980 zählten wir in Bad Säckingen zum Beispiel 42 Teilnehmerinnen und Teilnehmer). Und dass zum anderen nicht der Erfahrungsaustausch über die Kooperation im Vordergrund stand, sondern ein Referat von Frau Oberregierungsschulpsychologin Buschmann von der Waldshuter Bildungsberatungsstelle zum Thema: "Möglichkeiten und Grenzen der psychologischen Schulfähigkeitsuntersuchung".

So wertvoll die Informationen auch gewesen sind, Veranstaltungen in diesem Rahmen sind für die Förderung der Kooperation nicht zweckmäßig, stellte die Planungskonferenz in ihrer Auswertung am Ende des Schuljahres 1979/80 fest. Mit Hilfe der "Informationsrunden" konnten vier dringende, die Kooperation beeinträchtigende Probleme *nicht* befriedigend bearbeitet werden:

- "das spürbare Desinteresse der Lehrer -
- die Furcht vieler Lehrer vor Mehrarbeit -
- das "Mauern" der Schulleiter und anders gesinnter Kollegen gegen kooperationswillige Lehrkräfte -
- die Resignation der Erzieher -,,

Um die Kooperation zu aktivieren, fanden seither Kooperationsveranstaltungen vor Ort („Arbeitsgemeinschaften“), also in Schulen oder Kindergärten gemeinsam mit den Fachkräften, die im Alltag zusammenwirken oder zusammenwirken sollten, statt. Sie sind seit-

her gleichsam die Stützpfeiler der Kooperation und tragen dazu bei, dass sowohl die Funktionen der Kooperationen in unserem Bildungswesen, als auch die Methoden und Probleme bei der Durchführung und viele andere Themen des Kooperationsgeschehens von Zeit zu Zeit aufgefrischt, durchgesprochen und weiterentwickelt werden.

6. Die Kooperationsbeauftragten und die Fachberater

Die Funktion von „Kooperationsbeauftragten“ übten in unserem Landkreis, nachdem Frau Mutschler weggezogen war, von 1980 bis 1993 Herr Rudolf Güntert, später Rektor an der Grundschule in Erzingen, von 1983 bis 1991 Herr Paul Wenzelmann, inzwischen Rektor an der Grund- und Hauptschule Schwörstadt im Landkreis Lörrach, von 1993 bis 2007 Herr Bernhard Simon, Grundschule Niederhof, von 1991 bis 2002 Herr Alexander Gräfe, Grundschule Bonndorf und seit 2002 Frau Anja Plasa, Grundschule Oberlauchringen aus. Diese Berufung jeweils zweier Kooperationsbeauftragten begründet sich mit der geographischen Situation des Landkreises Waldshut. Wir unterscheiden hier den Ostteil und den westlichen Teil voneinander. Damit die Anfahrtswege nicht zu lang sind, ist es auch aus arbeitsökonomischen Gründen zweckmäßig, in jedem Teil einen Kooperationsbeauftragten zu haben.

Die Aufgaben der Kooperationsbeauftragten sind im Abschnitt II der VwV festgelegt. Sie erarbeiten zum Beispiel alljährlich für das Staatliche Schulamt einen Bericht über ihre Aktivitäten und die Situation der Kooperation im Schulamtsbezirk Waldshut und fragen bei den Schulleitungen an, wie es mit der Kooperation dort jeweils aussieht. Es kann ohne jede Übertreibung festgehalten werden, dass sich alle Kooperationsbeauftragten in einem Ausmaß engagierten, der weit über das hinausging, was als Dienstpflichten festgelegt wurde. Ohne den Einsatz dieser Lehrerinnen und Lehrer wäre die Kooperation in einer ganze Reihe von Schulen ohne die nötigen ermunternden Anstöße geblieben und damit die Gefahr gewachsen, dass sie einschläft. Ein Blick in die Arbeitsberichte aus den Anfangsjahren zeigt, dass die Kooperationsbeauftragten Schule für Schule - und das heißt, Schulleiter und Kollegien - für die Kooperation zu gewinnen suchten. Das war zum Teil ein ständiges Bohren dicker Bretter. Obwohl die Personalsituation in den Schulen relativ stabil blieb und der Wechsel der Verantwortlichen dort nicht so häufig ist wie bei den Kindergärten, blieb es Jahr um Jahr bei der motivationsfördernden Aufgabe.

Selbstverständlich gab es Schulen beziehungsweise Schulleitungen und Lehrerkollegien, die von Anfang an aktiv die Kooperation förderten, sei es, dass die Lehrerinnen und Lehrer der Grundschuleingangsstufe ein besonders Interesse daran hatten und dieses Interessen auch artikulieren und realisieren konnten. Es gab aber auch engagierte Kindergartenleiterinnen, die mit Erfolg die Kooperation von ihren Partnern in der Schule einforderten.

Die kirchlichen Träger von Kindertagesstätten sind einem Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege angeschlossen. Die katholischen Kindergärten dem Caritasverband, die evangelischen Kindergärten dem Diakonischen Werk. Die Waldorfkinderergärten und häufig

auch Kindergärten, die Elterninitiativen ins Leben riefen, dem Deutschen paritätischen Wohlfahrtsverband. Sowohl das Diakonische Werk als auch der Caritasverband der Erzdiözese Freiburg beschäftigen zur Unterstützung der Arbeit ihrer Kindergärten Fachberaterinnen und Fachberater, die jeweils für etwa 80 bis 120 Kindergärten in zwei bis drei Landkreisen zuständig sind. Diese Fachkräfte sind in der Regel von Beruf Sozialpädagogen mit eigener Kindergartenpraxis. Für die katholischen Kindergärten im Landkreis Waldshut zuständig ist Herr Pantenburg (Dienstszitz in Singen) und für die evangelischen Kindergärten Herr Teschner (Dienstszitz in Freiburg).

Der Caritasverband wurde nach Frau Gutmann durch Frau Fleig, dann fünf Jahre lang von Herrn Eyssel, anschließend von Frau Kaiser und seit 1990 von Herrn Pantenburg vertreten. Das Diakonische Werk wurde durch die Fachberaterinnen Frau Wachter und Frau Wetter und seit 1988 durch Herrn Teschner vertreten. Die hiermit im Zusammenhang stehenden und durchaus verständlichen Auslauf- und Einarbeitungsphasen führten dazu, dass zeitweilig die freien Träger weder in den Planungskonferenzen noch in den Begegnungen vor Ort vertreten waren. Zweifellos ist eine entsprechende Abstinenz auf die Arbeitsüberlastung zurückzuführen, über die die [Fachberaterinnen und Fachberater](#) allgemein zu klagen haben. Aber auch zu den persönlichen Arbeitsschwerpunkten der [Fachberaterinnen und Fachberater](#) muss nicht bei allen die Kooperation gehören oder - das kann freilich nur vermutet werden - es mangelt an geeigneten, für die Kooperation motivierenden Impulsen von Seiten der jeweiligen Aufsichts- bzw. Beratungsinstanzen.

Ohne Übertreibung kann festgehalten werden, dass Frau Pape, Frau Wachter und Herr Eyssel, die in unserem Landkreis gemeinsam mit den Kooperationsbeauftragten die Kärnerarbeit der Anfangsjahre leisteten, jenes Fundament errichteten, auf dem die Kooperation seither aufbauen konnte.

Noch einmal sei gesagt: gemeinsame Arbeitstagen von Fachberatung und Kooperationsbeauftragten auf überregionaler (Oberschulamts-) Ebene, der Austausch von eigenen Erfahrungen und Wahrnehmungen sowie die Diskussion der institutionellen Bedingungen und des aktuellen Theoriestandes zur Kooperation waren stets geeignet, die pädagogische Arbeit im Übergangsbereich zu beflügeln.

Auf der Seite der Kindergärten gibt es bisher leider keine den Kooperationsbeauftragten vergleichbaren *Zuständigkeiten*. Das heißt, dass dieses Arbeitsfeld in unserem Landkreis¹⁷ nicht durch Angehörige der Erzieherinnen und Erzieher selbst vertreten und geleitet wird. Das Dilemma der Zersplitterung durch die Vielzahl von Trägern und dem damit verbundenen Defizit einer regionalen kompetenten Fachaufsicht, die aus berufserfahrenen Erzieherinnen und Erzieher beziehungsweise Sozialpädagoginnen besteht, so wie das vergleichsweise im Schulwesen geregelt ist, kennt das Arbeitsfeld Kindergarten im Segment der öffentlichen und privaten Jugendhilfe nicht¹⁸. Stattdessen sind die jeweiligen Träger, in unserem Landkreis Kommunen, religiöse Gemeinschaften und Elterninitiativen für die Vertretung ihrer Kindergärten nach Außen und alle Regelungen im Innenverhältnis selbst zuständig. Für die meisten Erzieherinnen und Erzieher sind demnach die Bürgermeister oder

¹⁷ Es gibt aber im kommunalen Bereich in einigen Städten und in einigen Kirchenkreisen gleichsam „gewachsene“ Zuständigkeiten, wenn Fachberaterinnen [und Fachberater](#) neben Beratungsaufgaben auch administrative Funktionen (Dienstaufsicht, Einstellung, Beurteilung u. ä.) in den Kindertagesstätten ihres Bereichs wahrnehmen.

¹⁸ Vgl. hierzu die entsprechenden Bestimmungen und Kommentare im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG vom 26.06.1990 in den §§ 2 und 22 bis 25)

Formatiert: Tabstopps: 2,75 cm,
Links

Pfarrer die Dienst- und Fachaufsicht. Wir haben also in der Bundesrepublik schon immer die aus fachlicher Sicht eigenartige Situation, dass eine sozialpädagogische Einrichtung von Berufsfremden verantwortet und vertreten wird. Dass das so ist hat Gründe, die einmal in der Geschichte liegen und zum anderen neben der Beharrung auf Zuständigkeit und Unabhängigkeit auch – wie im öffentlichen Schulwesen – finanzieller Art sind. Das kann hier nicht weiter vertieft werden¹⁹. [Diese eigentümliche Zuordnung kann der pädagogischen Arbeit in einem Kindergarten einer politischen oder kirchlichen Gemeinde oder eines privaten Trägervereins zum Segen gereichen, wenn sich die jeweiligen Trägervertreter ihrer hohen Verantwortung für eine optimale Förderung von Kindern gern stellen und mit Leben füllen.](#)

Bis zur Verwaltungsreform vom Jahre 2002 war für unseren Raum der Landeswohlfahrtsverband Baden (Sitz in Karlsruhe) für die Kindergärten zuständig. Bestandteil dieser Behörde ist das Landesjugendamt, dem die Aufsicht über *alle* Jugendhilfeeinrichtungen, also auch den Kindertagesstätten im Landesteil Baden oblag. Die Zuständigkeitsbereiche der sozialpädagogischen Fachkräfte, die diese Aufsicht verbunden mit der Fachberatung ausüben, waren größer als der bei den Verbänden der freien Wohlfahrtspflegen (Caritas und Diakonisches Werk). Herr Krüger, Referent für Kindertagesstätten beim Landeswohlfahrtsverband Baden/ Landesjugendamt, der von 1993 bis 2002 für unseren Landkreis zuständig war, nahm auch die im KJHG (z.B. in den §§ 88 und 89) beschriebenen Aufgaben wahr.

Dass die Fachberater der Spitzenverbände - zunehmend in den letzten fünf Jahren - nur noch im Ausnahmefall an Arbeitsgemeinschaften vor Ort teilnehmen können, ist angesichts des mit diesen Zuständigkeiten für viel zu viele Kindergärten verbundenen Arbeitsaufwands eigentlich klar. Damit aber sowohl in den Planungskonferenzen als auch in den Arbeitsgemeinschaften die Stimme des Kindergartens durch Sozialpädagogen unterstützt wird und ständig gesichert ist, hat sich im Landkreis Waldshut von Anfang an die Fachschule für Sozialpädagogik an der Justus-von-Liebig-Schule in Waldshut mit eingebracht. Das waren bis 2002 der Diplompädagoge Herr Dr. Joachim Rumpf, der zugleich pädagogischer Leiter eines Kinderheimes war und seit 1985 die Diplom-Sozialpädagogin Frau Frank.

7.

Die Planungskonferenz

Die folgende ausführliche Darstellung der Arbeit der „Planungskonferenz“, die sich inzwischen „Arbeitsgruppe Kooperation Kindergarten-Grundschule“ nennt, begründet sich mit deren Bedeutung für die ununterbrochen relativ gute Praxis der Kooperation in unserem Landkreis.

¹⁹ Dass auch das Volksschulwesen in Deutschland ursprünglich unter der Fachaufsicht der Religionsgemeinschaften stand, ist nur noch dem historisch Interessierten bekannt. Zu diesen Gesichtspunkten vgl. u. a.: Huppertz, Norbert und Rumpf, Joachim: Kooperation zwischen Kindergarten und Schule. München 1983, S. 13

Auswirkungen der unterschiedlichen Entwicklungslinien auf die Beziehungen zwischen „Sozialpädagogik und Schule“ beschreibt Marika Mörschner in ihrem gleichnamigen Buch (München 1988) vgl. weiter: <http://www.kindergartenpaedagogik.de/1321.html>

7.1 Anfänge und Mitglieder der „Planungskonferenz“

Als im Herbst 1977 die ersten Informations- beziehungsweise Fortbildungsveranstaltungen für Erzieherinnen und Erzieher und Grundschullehrer/innen stattfanden, wurden sie von den hierfür beauftragten Lehrerinnen und Lehrer, Lehrern und Schulverwaltungsbeamten durchgeführt. Auch die Lehrerinnen und Lehrer und Lehrer der Fachschule für Sozialpädagogik in Waldshut waren daran beteiligt. Die Großveranstaltungen dieser ersten Periode, die der Einführung der Kooperation dienten, die Praxis aber den jeweiligen Schulen und Kindergärten überließ, wurden abgelöst durch Veranstaltungen vor Ort. Hierfür brauchten wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus beiden Arbeitsfeldern, die diese Formen von Kooperationsveranstaltungen durchführten. Dieser Personenkreis war ja bereits da und konstituierte sich im Schuljahr 1981/82 zur so genannten „Planungskonferenz“ oder „Planungsgruppe“:

*Der für die Kooperation zuständige Schulrat des Staatlichen Schulamtes;
die beiden Kooperationsbeauftragten des Staatlichen Schulamtes;
die Fachberater der Träger von Kindergärten in unserem Landkreis;
eine Lehrerin von der Fachschule für Sozialpädagogik in Waldshut;
der für die Kindertagesstätten zuständige Mitarbeiter des Kreisjugendamtes.*

Außerdem nahmen/nehmen häufig an Planungskonferenzen teil:

Die Leiter des Jugendamtes und des Gesundheitsamtes sowie die Leiterin der Arbeitsstelle Frühförderung im Landratsamt Waldshut Abteilung Schule und Bildung.

Die administrativen Leistungen erbringen das Landratsamt Waldshut, das in der Planungskonferenz durch die Vertreterin (bis 2002 war das Frau Bettina Mülhaupt, seither der Diplompädagogin Herr Wilfried Könneker) des Jugendamtes ständig präsent ist und das Staatliche Schulamt, vertreten durch den zuständigen Schulrat und die Kooperationsbeauftragten.

Die Planungskonferenzen fanden in den ersten Jahren abwechselnd in den Wohnungen der Mitglieder dieses Gremiums statt, soweit sie im Landkreis zu Hause sind. Inzwischen stellen die beiden Kreisbehörden, das Staatliche Schulamt und das Jugendamt die Tagungsorte zur Verfügung. Die Begegnungen haben sich bewährt, da sie die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen in Richtung zu mehr Offenheit und Vertrautheit veränderten und die Diskussion über sozial- und schulpolitische Entwicklungen im Landkreis anregten. Nicht zuletzt sind die auf diese Weise guten Beziehungen der Kooperationspartner auf dieser Ebene mit dafür verantwortlich, dass in den Kooperationsveranstaltungen die fachliche und persönliche Übereinstimmung vorbildhaft wirken kann.

Seit 1980 fanden insgesamt 56 Planungskonferenzen statt, davon zwanzig in den Jahren 1998 bis 2007.

7.2. Die Mitglieder der „Planungskonferenz“ werden vor Ort aktiv

Seit fünfundzwanzig Jahren ist der organisatorische Ablauf der gleiche geblieben. In der Planungskonferenz wird darüber beraten, an welche Kindergärten/Schulen im kommenden Halbjahr besucht wird. Auswahlkriterien sind die Erfahrungen aus den vorangegangenen Kooperationsveranstaltungen und vor allem die entsprechenden Anfragen von Seiten der Kindergärten, Grundschulen oder von Eltern. Jeder der beiden Kooperationsbeauftragten hat für ein Halbjahr zwei Nachmittage zur Verfügung. Damit ist der Zeitrahmen abgesteckt. Die Partnerin/der Partner aus dem sozialpädagogischen Bereich wird nun festgelegt. Sowohl die Fachberater vom Caritas-Verband und vom Landesjugendamt (für die kommunalen Kindergärten) beteiligen sich gern. Mit der Begründung, dass es im Landkreis Waldshut nur vier Kindergärten in der Trägerschaft evangelischer Gemeinden gibt, nimmt der zuständige Fachberater seit 1990 leider nicht mehr an den Konferenzen und den Aktivitäten vor Ort teil.

Nicht selten kommen die Mitglieder bereits mit Vorstellungen darüber, an welcher Schule eine gemeinsame Konferenz von Kooperationslehrern und Erziehern zweckmäßig wäre oder gewünscht wurde. Es werden inhaltliche Schwerpunkte ausgewählt, soweit nicht ohnehin, wie in den vergangenen Jahren die Themen „Frühförderung“ und „Schulfähigkeit“ generell auf der Traktandenliste standen.

7.3. Die Arbeitsgemeinschaften vor Ort helfen den Kooperationspartnern

In den Planungskonferenzen werden auch die Inhalte und Methoden der Arbeitsgemeinschaften vor Ort besprochen, kritisch ausgewertet und weiterentwickelt. Aktuelle Inhalte wurden aber auch erörtert, die von den Fachkräften aus Kindergärten und Schulen in der AG thematisiert wurden. Hier einige Beispiele aus den Jahren bis 1997:

„Im Sauseschritt vom Kindergarten zur Grundschule. Neue Kinderlieder, Spiele und Tänze“

„Mit Kindern Stille entdecken“

„Gemeinsam geht es besser. Vorbereitung auf die Grundschulzeit“

„Das Kindergartenteam stellt seine Arbeit vor“

„Die (Spiel-) Räume im Kindergarten“

„Probleme bei der Einschulung, Fallbeispiele“

„Vorzeitige Einschulung?“

„Gestaltung des Einschulungstages“

„Wir feiern gemeinsam“

„Bausteine für die Kooperation“

„Steine im Weg zur Kooperation“

„Beobachtung von Kindern in Kindergarten und Schule und der Datenschutz“

In der ersten Bilanz der Kooperation im Landkreis Waldshut wurde festgehalten, dass seit Beginn der regelmäßigen AGs vor Ort bis 1997 bei jeder Grundschule mit den Kindergär-

ten ihres Einzugsbereichs jeweils zwei Arbeitsgemeinschaften vor Ort getagt hatten²⁰. Hierbei stand ein Teil des Nachmittags stets dem Thema „Kooperationspraxis“ zur Verfügung. Die Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher und Erzieher tauschen ihre Erwartungen und Erfahrungen aus und besprechen gemeinsam die Probleme, die oft die Organisation der Kooperation betreffen. Die Zweckmäßigkeit der Kooperation selbst wurde nur in den Anfangsjahren infrage gestellt. Eher werden Zeitknappheit oder Stundendeputate zu Problemen. Immer aber konnten derartige Schwierigkeiten einvernehmlich geregelt werden. Auch wenn die Probleme zunächst unlösbar scheinen, wie das zum Beispiel dann der Fall ist, wenn zum Einzugsbereich einer Grundschule mehrere Kindergärten gehören, finden sich - zumindest ausreichende - Minimallösungen.

Die von den Mitgliedern der Planungskonferenz moderierten Kooperationsveranstaltungen, die in Lehrerzimmern oder in den Räumen eines Kindergartens stattfanden, führten in jedem Einzelfalle zu konkreten Ergebnissen. Wenn auch hier und da gesagt werden konnte: „So machen wir weiter, weil unsere Zusammenarbeit gut ist“ wurden doch jedes Mal neue Ideen mit in den Kooperationsalltag genommen. Mehr noch: Sowohl der Kindergarten als auch die Grundschule haben sich über ihr pädagogisches Selbstverständnis sowie über ihre jeweilige Konzeption ausgetauscht und deutlich gemacht, wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede beachtet werden müssen. Allein die Fluktuation von Erzieherinnen und Erzieher und Kindergartenleiterinnen, seltener die von Kooperationslehrern oder Schulleitern, fordert die Auffrischung von Anliegen, Methoden, Möglichkeiten und Grenzen der Zusammenarbeit heraus.

Nicht zu unterschätzen ist das wachsende Verständnis füreinander. Beziehungen können dann positiv beeinflusst werden, wenn Menschen miteinander sprechen und gemeinsam etwas tun. Berufsständische Schranken und Vorurteile werden eingetauscht gegen Kollegialität und Wissen um die beruflichen Probleme des Anderen. Die - nicht selten beachtlich großen - Hindernisse einer für alle Beteiligten zufrieden stellende Zusammenarbeit wie die Unterschiede in Status, Selbstverständnis und Selbstbewusstsein können nicht weggeredet, sie müssen in persönlicher Begegnung und gemeinsamer Arbeit überwunden werden. Sowohl den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Planungsgruppe als auch den Erzieherinnen und Erziehern und Lehrerinnen und Lehrern vor Ort, stellt sich die Aufgabe, diesen Prozess ständig fortzusetzen. Personelle Veränderungen stellen die Beteiligten immer wieder erneut vor die gleichen Aufgaben wie zum Beispiel: Kontakte herstellen, Zeit füreinander finden, Erwartungen klären, Vorurteile überwinden und Vertrauen erreichen.

Zeitpunkt und Ort und, soweit gesondert ausgewiesen, Inhalte dieser Treffen aus den vergangenen zehn Jahren, sind in der folgenden Übersicht zusammengestellt.

14.01.1998	Bad Säckingen, Weihermattenschule und 6 Kigä	
10.03.1998	GS Dogern, Kiga Dogern	
22.09.1998	GS Wehr, Kigä	
13.10.1998	GS Görwihl, Kiga Görwihl	
08.06.1999	GS Bernau, Kiga Bernau	

Formatierte Tabelle

²⁰ . Landratsamt Waldshut : „Zwanzig Jahre Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule im Landkreis Waldshut“ Waldshut 1997, S. 16

17.11.1999	GS Laufenburg, Kiga Rappenstein	
11.04.2000	GS Murg, Kigä Murg,	
27.09.2000	GS Albbruck, Kigä Albbruck u. Ortsteile	
12.10.2000	Dogern, Kiga Dogern	
15.01.2001	GS Albbruck, Kigä	
30.01.2001	GS Weizen, Kigä Lausheim Weizen, Wangen, Grimmelshofen, Schwaningen	
13.02.2001	GS Bad Säckingen Weihermattenschule und 6 Kigä u. a. Treffpunkt Kinder	
27.02.2001	Mit Treffpunkt Kinder und SSchA wg . Kooperationsstunden in Säckingen	
06.03.2001	GS u. Kiga Niederhof	
24.04.2001	GS Bonndorf u. Kigä Bonndorf	
22.05.2001	GS u. Kigä Rickenbach	
09.10.2001	GS Säckingen, Kigä	
13.11.2001	GS Görwihl, Kiga Görwihl	
19.03.2002	GS Todtmoos	
11.04.2002	GS Murg, Kigä	
11.06.2002	GS Rippolingen, Kigä Harpolingen, und Ober- Säckingen	
02.12.2002	GS u. Kiga Wallbach	
25.11.2002	GS Bernau u. Kigä	
25.11.2002	GS Bernau Kiga Bernau Workshop	Austausch, Erwartungen bzgl. Koopera- tion
03.12.2002	GS Laufenburg-Rhina u. Kigä	
16.09.2003	Hansjakob-Schule Wt St. Marien, St. Johannes, Michael (Schmittenau)	
28.10.2003	GS Dogern, Kiga Dogern	
18.11.2003	GHS Jestetten, Kiga Jestetten, Altenburg, Homberg-Kiga	
25.11.2003	GS Wallbach, Kiga Wallbach	
17.02.2004	GS Buch, Kiga Buch	
16.03.2004	GS Kadelburg Kitas Kadelburg, Kadelburg, Dangstetten, Rheinheim	Schulfähigkeit; Frau Kneisel stellt ein Buch vor
06.04.2004	GHS Stühlingen Kitas Bettmaringen, Mauchen, Eberfingen; Kiga Stühlingen fehlt	Schulfähigkeit, Jahresplan
15.06.2004	GS Görwihl, Kigä Görwihl	
12.10.2004	GS u. Kigä Herrischried	
19.10.2004	GS Horheim, Kigä Horheim u. Schwerzen	Schulfähigkeit, Jahresplan, Stichtagsflexibilisierung
26.10.2004	GS u. Kigä Murg	
30.11.2004	Hans-Thoma-Schule Wt, Joh.-Peter-Hebel- Schule Wt Kitas	Schulfähigkeit, Jahresplan, Stichtagsflexibilisierung
08.12.2004 G	GS Ewattungen, Kitas	Schulfähigkeit, Jahresplan, Stichtagsflexibilisierung
01.03.2005	GS Grießen; Kitas	Schulfähigkeit, Jahresplan, Stichtagsflexibilisierung
05.04.2005	GS Rippolingen, Kigä Harpolinden und Ober- Säckingen	

26.04.2005	GS Wehr, Kigä	
11.10.2005	GS U-Lauchringen, Kiga U Lauchringen	Schulanfang auf neuen Wegen Schulfähigkeit, Jahresplan, Stichtagsflexibilisierung
19.10.2005	GHS St. Blasien, Kigä St. Blasien, Menzenschwand, Immeneich	Schulanfang auf neuen Wegen Schulfähigkeit, Jahresplan, Stichtagsflexibilisierung
17.01.2006	GS Laufenburg, Kigä Rappenstein	
28.09.2006	GHS Rickenbach, Kigä Rickenbach, Alten- schwand	VWV v. , Jahresplan, Grundschulförder- klassen, Frühförderung
17.01.2007	GS Untermettingen u. Kindergärten	Schulfähigkeit, Jahresplan, Schulanfang auf neuen Wegen
30.01.2007	GS Berau u. Kindergärten	Schulfähigkeit, Jahresplan, Schulanfang auf neuen Wegen
22.05.2007	GHS Buch, Kigä Buch, Unteralpfen, Birndorf, Birkingen	Stichtagsregelungen, Schulfähigkeit,, Orientierungsplan

Die inhaltliche u. methodische Struktur dieser 48 Kooperationsveranstaltungen vor Ort²¹ passten sich insofern den veränderten Anforderungen an, als mehr und mehr die Konzepte diskutiert werden mussten, die von Seiten der Kulturbehörden in Bezug auf die Inhalte und Methoden der Kooperation und anderer im Zusammenhang mit dem Übergang zusammenhängender Themen veröffentlicht worden waren. Auf diese Weise kamen immer häufiger Inhalte mit hohem Informationsgehalt zum Zuge, die hier und da bereits den Charakter von Fortbildungen annahmen. Der Austausch beiderseitiger Probleme, seien es Fragen zur Einschulung, Förderung einzelner Kinder, gegenseitige Information über Formen und Methoden der Kooperationspraxis und ihrer Rahmenbedingungen wurden in jeder dieser Veranstaltungen angesprochen. Es reichen freilich drei Stunden an einem Nachmittag und in so großen zeitlichen Abständen bei weitem nicht aus, die hier genannten Themen erschöpfend zu besprechen. In nicht wenigen Fällen fanden die in den moderierten Begegnungen angesprochenen Gesichtspunkte ihre Fortsetzung in der praktischen Arbeit. Diese Zusammenarbeit ist dort erleichtert, wo zum Einzugsbereich einer Grundschule nur ein bis zwei Kindergärten gehören, die Kooperationslehrerinnen und -Lehrer immer die gleichen sind und auch die Leitung der Kindergärten wenig wechselt. Doch können auch in größeren Schulen mit mehr als einer ersten Klasse pro Schuljahr und mit mehreren Kindergärten im Einzugsbereich innerhalb der und durch die Kooperation Impulse für einen Entwicklungsfördernden Übergang vom Kindergarten in die Grundschule gesetzt werden. Voraussetzungen sind ebenfalls, dass

1. möglichst immer die gleichen Fachkräfte die Kooperation leisten und
2. durch eine optimale Kommunikation innerhalb der jeweiligen Kollegien dafür Sorge getragen wird, dass die im Kooperationsprozess gewonnenen Erkenntnisse, die getroffenen Absprachen und vor allem die Vereinbarungen, die die konzeptionellen Abstim-

²¹ 60 Kooperationstreffen vor Ort fanden in den Jahren 1982 bis 1977 statt. Insgesamt sind das also 78 Veranstaltungen gewesen an denen ausnahmslos alle Grundschulen und Kindergärten inzwischen teilgenommen haben.

mungen betreffen, in der pädagogischen Praxis von Kindergarten und Grundschuleingangsstufe umgesetzt werden²².

Die Kooperationslehrer vor Ort berichten vermehrt, dass durch die Veranstaltungen in den Schulen gemeinsam mit den Erzieherinnen und Erziehern, die Kooperation in den Kollegien „ein ganz anderes Gewicht bekommen“. Kooperation wird nicht nur wahrgenommen, sondern aktiv unterstützt (A. P. 2007).

Er besteht ein großes Interesse am Austausch, vor allem von Seiten der Erzieherinnen und Erzieher an den Themen über Schulfähigkeit (2004, 2005)

Nach den Kooperationstreffen vor Ort verbessert sich nach Aussagen der Beteiligten die Zusammenarbeit. Der intensive Austausch vor Ort wird als fruchtbar empfunden, da er auf lokale Probleme eingeht (A.P. 2004, 2005)

„Es zeigt sich immer wieder, dass im laufenden Geschäft durch Hektik, Fortbildungslücken oder fehlende Information, weil wichtige Neuerungen nicht nachgelesen werden, dass manche überfordert sind und dann die menschliche Seite der Koop.-Partner leidet und auch die Motivation. Darum sind solche AGS enorm wichtig, wo beide Seiten sich aussprechen können“ (B. S. 2007)

Die Motivation zur Zusammenarbeit zwischen Schule und Kindergarten ist auf beiden Seiten oft sehr hoch.

Bemerkenswert ist der freundliche Umgang miteinander und sind die sachlich geführten Diskussionen. Der gegenseitige Respekt und die beiderseitige Akzeptanz sind spürbar.

Das Interesse an neuen Entwicklungen und Informationen ist sehr groß.
(M.F. 2007)

8.

Die kooperationsfördernden Hilfen

8.1 Fortbildungen und Arbeitstagungen

Eine große Hilfe für die kooperierenden Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer sind Fortbildungsveranstaltungen.

In den ersten Jahren wurden im Dienstbereich des Oberschulamtes Freiburg für die Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer, die im Alltag miteinander kooperierten, gemeinsame Fortbildungstage angeboten.

Vom Jahre 1976 an bot das Referat Kindertagesstätten im Landeswohlfahrtsverband Baden/Landesjugendamt Karlsruhe für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in kommunalen Kindertagesstätten Fortbildungen zum Thema Kooperation mit der Schule an. Es war da-

²² In der VwV Kooperation Kindertageseinrichtungen – Grundschulen vom 14.02.2002 heißt es dazu: „...Die gemeinsamen pädagogischen Grundlagen sind wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklungs- und Bildungskontinuität. Um diese zu garantieren, ist die konzeptionelle Abstimmung zwischen den pädagogischen Fachkräften in Tageseinrichtungen und Grundschulen unverzichtbar.“

Formatiert: Schriftart: (Standard)
Times New Roman, Schriftartfarbe:
Text 1

Formatiert: Schriftart: (Standard)
Times New Roman, Schriftartfarbe:
Text 1

von auszugehen, dass sich Erzieherinnen und Erzieher in Kindergärten für die Zusammenarbeit mit Lehrerinnen und Lehrern für nur wenig befähigt oder ausgebildet hielten und froh waren, dass ihnen hier mit Rat und Tat geholfen wurde. Darum legte der LWV Baden großen Wert auf regionale Angebote. Die Fachberaterinnen und Fachberater arbeiten bis in die Gegenwart hinein vor allem in den regionalen Arbeitskreisen und Fortbildungsveranstaltungen mit Erzieherinnen und Erziehern über entsprechende Themen. Unermüdlich muss an dieser Aufgabe weiter gearbeitet werden, da die Fluktuation der Mitarbeiterinnen im Kindergartenbereich größer ist, als die der Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen²³.

Überregionale Fortbildungsveranstaltungen, die gemeinsam von Erzieherinnen und Erziehern und "ihren" Kooperationslehrern besucht werden, sind geeignet, die Zusammenarbeit vor Ort zu fördern. Es sind weniger die gemeinsam erarbeiteten Inhalte einer derartigen Tagung, die sich günstig auf die Kooperation auswirken, als vielmehr das beziehungsfördernde Gemeinschaftserlebnis, die Erinnerung an gemeinsam verbrachte, gemeinsam geteilte Arbeits- und Freizeit. Gerade die Stunden "dazwischen", die Gespräche bei Tisch, beim Luft-Schnappen in den Pausen oder der Hock in einer anheimelnden Gaststätte am Abend sind die Faktoren, die zu den guten persönlichen Beziehungen führen, die als wichtige Rahmenbedingung kooperativer Arbeitshaltung nachgewiesen worden ist²⁴.

Die Schulbehörden, namentlich die bis 1976 für die Kooperation zuständige Mitarbeiterin im Ministerium für Kultus und Sport, Frau Regierungsschuldirektorin Dr. Margarita Beitzl²⁵, trug der Bedeutung gemeinsamer Fortbildung Rechnung. In den Programmen der Lehrerfortbildung in Baden-Württemberg wurden seither stets Fortbildungen für Grundschullehrer und sozialpädagogische Fachkräfte für jeden Oberschulamtsbezirk angeboten.

Schwierig ist es, die Situation zu interpretieren, in denen sich Lehrerkollegien versetzt sehen, wenn sie selbst entscheiden sollen, ob sie die Kooperation für wichtig genug halten, ihr eine Deputatsstunde aus dem „Stundenpool“ zur Verfügung zu stellen. Dass Lehrer in den Arbeitsgemeinschaften gelegentlich verärgert bemerken, dass sie „immer mehr an den Hals kriegen, ohne dass sie dafür etwas bekommen“ ist nicht zu verwundern, wenn ihnen auch diese Deputationsstunde verwehrt wird.

Was wollen denn Lehrerinnen und Lehrer und Erzieherinnen und Erzieher und Erziehern? Nun, wenn schon kein Geld da ist, um Mehrarbeit und hohen, überdurchschnittlichen Einsatz über Geld oder Stundenermäßigungen auszugleichen, dann, so verrät uns jedes Psychologiebuch im Kapitel über Motivation, sollten verbale Anerkennungen und andere „Verstärker“, gerade aus den Zentren der Macht, zunehmen. Es bleibt zu hoffen, dass dieses Wissen hinreichend Beachtung findet.

Dass sich auch berufsständische Organisationen in diesem Feld engagieren zeigt das Beispiel des VBE (Verband Bildung und Erziehung), Kreisverband Waldshut. Zu der alljähr-

²³ Zur Fluktuation in diesem Berufsfeld und seinen Ursachen vgl. die Umfrageergebnisse in "Kindergarten heute" Nr. 4/1990, S. 3 ff

²⁴ Vgl. hierzu u. a.: Rumpf, J.: Theoretische und empirische Beiträge zur Kooperation zwischen Heim und Schule. Dachsberg 1989, bes. S.72 ff

²⁵ Frau Dr. Beitzl verabschiedete sich u. a. im Rahmen einer gemeinsamen Arbeitstagung im Herbst 1996, da sie wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Dienst schied.

lich einmal stattfindenden Tagung zu einem aktuellen pädagogischen Thema werden jeweils die sozialpädagogischen Fachkräfte eingeladen. Zu den jeweils gut besuchten Veranstaltungen kommen viele Erzieherinnen und Erzieher aus den Kindergärten des Landkreises.

Eine Gelegenheit des Erfahrungsaustauschs boten GEW (Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) und der „Arbeitskreis Grundschule e.V.“ an, die gemeinsam im April 1981 einen „Grundschulmarkt“ in Ehrenkirchen bei Freiburg veranstalteten. Unter der Überschrift „Differenzierung, Freiarbeit, Offener Unterricht und die Kooperation mit den Partnern in der Erziehung“ kam es zu interessanten Begegnungen zwischen Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer, die allen Beteiligten zu einem „Motivationsschub“ verhalfen.

Auch das Oberschulamt Freiburg unterstützt die Kooperation in besonderer Weise. Es werden zum Beispiel die Beauftragten mit den Schulräten der Staatlichen Schulämter und die Fachberaterinnen und Fachberater der Spitzenverbände zum Erfahrungsaustausch eingeladen. Zu den, die Kooperationsbemühungen fördernden Veranstaltungen dieser Behörde gehören auch eigene Fortbildungstagungen. Zu denken ist hier an die Veranstaltungen in der Bildungsstätte Waldhof in Freiburg und in den Lehrerakademien. Derartige überregionale Veranstaltungen waren für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer stets ein Gewinn. Für die außerhalb des Schulwesens wirkenden Pädagogen war es von großem Wert, bei diesen Gelegenheiten eigene Erfahrungen und Vorstellungen z. B. mit den Vertretern der oberen und obersten Schulbehörden erörtern zu können und sich so persönlich davon zu überzeugen, ob und auf welche Weise die Praxiserfahrungen angenommen und aufgegriffen wurden. Ein wesentliches Element der Kooperation, das Verständnis füreinander und eine angemessene Transparenz der jeweiligen internen fördernden und behindernden Faktoren, konnte auf diese Weise realisiert werden. Hinzu trat die persönliche Begegnung, die auf diesen Ebenen, ebenso wie vor Ort, tragende Säule einer guten Kooperation von Sozial- und Schulpädagogik ist. Endlich sind es aber der Erfahrungsaustausch und die wechselseitigen Anregungen, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der eigenen Arbeit weiterhalfen.

In diesen Zusammenhang gehören die Anregungen und neuen Perspektiven, die die Kooperation durch die Aufgabe einer „Suchtprophylaxe“ und von der möglichst frühen Förderung hilfsbedürftiger Kinder vor allem im Bereich der Sprachförderung erfährt.

~~In den Landkreisen und kreisfreien Städten gibt es seit einigen Jahren die „Aktionskreise Suchtprophylaxe“ und die Bildungsberatungsstellen sowie die Beauftragten für die „Frühförderung“, aus denen zum Beispiel im Landkreis Waldshut entsprechende Arbeitskreise erwachsen. In ihnen~~ entsprechenden Arbeitskreisen begegnen sich unter anderen Erzieherinnen und Erzieher und die Lehrerinnen und Lehrer und beraten über geeignete pädagogische Vorgehensweisen, die der ~~Suchtverbeugung oder der~~ Förderung von Kindern in Bezug auf Sprache und Motorik dienen. Derartige Fortbildungen und Arbeitskreise wurden und werden von den jeweils beteiligten Institutionen wie Jugendamt, Staatliches Schulamt mit Bildungsberatungs- und Frühförderstelle oder Gesundheitsamt jeweils gesondert oder gemeinsam verantwortet²⁶.

²⁶ Vgl. hierzu weiter den Abschnitt 8.3 über die „Interdisziplinäre Praxisbegleitgruppe Frühförderung“!

Hier die Fortbildungen, an denen die Kooperationsbeauftragten sowie teilweise auch andere Mitglieder des Kooperationsteams und Erzieherinnen und Erzieher in den vergangenen Jahren teilnahmen und deren Themen zugleich auf die inhaltlichen Akzente von Kooperationsaktivitäten deuten:

Fortbildungsveranstaltungen

Wo der Veranstaltungsort nicht genannt ist, fanden die Veranstaltungen in Waldshut statt.

12.10.2000	Stadtscheuer Waldshut: Was brauchen unsere Kinder in Erziehung und Schule?
05.07.2001	Medienzentrum Freiburg: Fremdsprachenunterricht an Grundschulen
07.10. – 09.10.2002	Entwicklung und Lernen im Kindergarten und in der Grundschule
23.10.2002	Verwaltungsvorschrift
18.02.2003	Begabte Kinder im Vorschulalter erkennen
02.04.2003	OSA Freiburg wg. Fremdsprachenunterricht in der Grundschule
26.06.2003	SSA Waldshut: Sprachförderung im Kindergarten
02.07.2003	Dyskalkulie
14.07.2003	Esslingen: Sprachförderung im Kindergarten
25.09.2003	Zentralauditive Wahrnehmungsstörungen im BBZ Stegen
21.01.2004	Kindesmisshandlung und sexuelle Gewalt
28.04. – 30.04.	Sprachförderung in Kindergarten und in der Grundschule; Bildungsansätze im Kindergarten
03.05.2004	Interdisziplinäre Praxisbegleitungsgruppe Frühförderung
14.05.2004	Vorschulische Sprachförderung: „Störungen der Sprachentwicklung“
02.07.2004	Vorschulische Sprachförderung: musikalisch-rhythmische Aspekte
17.07.2004	Das linkshändige Kind
25.01.2006	Stichtagsflexibilisierung
08.02.2006	Diagnostik und Förderung im Bereich
16.02.2006	Motorik und Sprache in Kiga u. GS; 2 Teile
08.11.2006	Stadthalle Waldshut zum Thema Orientierungsplan
05. – 07.02.2007	Donaueschingen zum Thema Orientierungsplan
September 2007-10-23	Für neue Kooperationslehrer: u. a.: rechtliche Grundlagen, Tipps für die Kooperation vor Ort
	Bemerkung: 16 Anmeldungen – 31 kamen zur Fortbildung

23.10.2002	Verwaltungsvorschrift
02.07.2003	Dyskalkulie
21.01.2004	Kindesmisshandlung und sexuelle Gewalt
03.05.2004	Interdisziplinäre Praxisbegleitungsgruppe Frühförderung
17.07.2004	Das linkshändige Kind
25.01.2006	Stichtagsflexibilisierung
08.02.2006	Diagnostik und Förderung im Bereich
16.02.2006	Motorik und Sprache in Kiga u. GS; 2 Teile

Veranstaltungen für Erzieherinnen und Erzieher

Schuljahr 2005/06	4-tägige Fortbildung zum Thema Sprachförderung Diese Fortbildung wurde drei mal durchgeführt. Das Interesse war überwältigend. Da nur 90 Erzieherinnen und Erzieher daran teilnehmen konnten, mussten Absagen erteilt werden.
Projekttag	Thema „Schulfähigkeit“ (an der Justus-v.-Liebig-Schule)

diglich die Kooperation und ihre Aufgaben und Ziele sind zur Pflicht erklärt worden. Ob und in welchem Umfang ein Kooperationslehrer für die Kooperationsleistungen entschädigt wird, darüber steht nichts in der Vorschrift.

Etwas unklarer ist der Hinweis auf entsprechende Leistungen der Kooperationspartner. Es heißt da lediglich, dass „die Trägerverbände der Tageseinrichtungen dieser Verwaltungsvorschrift zugestimmt haben“. Jede Fachkraft im Jugendhilfebereich, zu dem unsere sozialpädagogischen Einrichtungen gehören, weiß aber, dass niemand von Außen in die Zuständigkeit eines Trägers vor Ort, seien das Pfarrer oder Pfarrgemeinden, politische Gemeinden, Elternvereine oder andere Trägervereine „hineinregieren“ kann. Da gibt es nur Empfehlungen oder Hoffnungen, dass die Intentionen derartiger Verwaltungsvorschriften vor Ort auch zur Kenntnis genommen und sogar umgesetzt werden.

Die Betonung der Zuständigkeit örtlicher Träger (Gemeinden, Kirchengemeinden, Vereine) für die Kindertagesstätten nach dem Rückzug des Landesjugendamtes aus diesem Feld, setzt erst Recht die Bereitschaft des jeweiligen Trägers voraus, die Arbeit in seiner Tagesstätte – und damit die sich daraus ergebenden Konsequenzen (z. B. die Personal- und Sachkosten) – optimal zu unterstützen. Den Kooperationsbeauftragten des Staatlichen Schulamtes und ihm selbst steht also als Kooperationspartner kein vergleichbarer Personenkreis gegenüber.

Auch die Fachberater haben einem Träger gegenüber keinerlei Weisungsbefugnis. Dieses Strukturmerkmal kann nur durch freiwillige Bereitschaft zur Mitarbeit ausgeglichen werden und ist in vielen Fällen (bei Trägern und anderen Verantwortlichen im Jugendhilfebereich) auch vorhanden.

Es ist jedoch ergänzend zur Mitwirkungsbereitschaft der Träger vor allem die der pädagogischen Fachkräfte in den Tagesstätten zu beobachten. Es sind nicht selten sie, die in ihren, vom jeweiligen Trägerverband veranstalteten Konferenzen, Ihre Stimme unüberhörbar erheben. Weil in unserem Landkreis neben den Tageseinrichtungen in kommunaler Trägerschaft unter dem Dach des Caritasverbandes die meisten der in freier (bzw. verbandlicher) Trägerschaft befindlichen Tagesstätten vorhanden sind, sei beispielhaft auf dessen Unterstützungsleistungen gewiesen.

Die großen Verbände der freien Jugendhilfe sind ebenso hierarchisch gegliedert wie die öffentliche Verwaltung. Da gibt es zum Beispiel den Deutschen Caritasverband (Sitz in Freiburg), dann den Diözesan-Caritasverband (ebenfalls in unserem Falle mit Sitz in Freiburg) und dessen Außenstellen. Die Waldshuter Kindergärten in der Trägerschaft katholischer Kirchengemeinden oder Vereinigungen sind der „Außenstelle Singen“ des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg e. V. zugeordnet. Dort befindet sich der Dienstsitz des für die Erzieherinnen und Erzieher der katholischen Tageseinrichtungen zuständigen Fachberaters Herr Bernd Pantenburg.

Fortbildungen und Arbeitstagungen werden nun in allen drei Ebenen angeboten. Es gibt zentrale Veranstaltungen des DCV aber auch solche, die von den Bildungsreferenten für das Diözesangebiet angeboten werden. Hier soll besonders auf die – wohl von den meisten Fachkräften wahrgenommenen – Veranstaltungen des „Referats Tageseinrichtungen für Kinder“ des Freiburger Caritasverbandes / Außenstelle Singen abgehoben werden. In der Broschüre „Regionale Fortbildung für Fachkräfte in katholischen Tageseinrichtungen für

Kinder“ sind nicht allein die überregional angebotenen Fortbildungsveranstaltungen des Referats Tageseinrichtungen für Kinder abgedruckt, sondern ist auch der Hinweis auf die Kooperation Kindergarten – Grundschule im Landkreis Waldshut zu finden, in dem auf die Möglichkeit hingewiesen wird, bei entsprechendem Interesse Fortbildungsnachmittage gemeinsam für Lehrer und Erzieher vor Ort anzubieten.

Findet eine Erzieherin / ein Erzieher im regionalen Fortbildungsprogramm Themen, die für die Anliegen der Kooperation direkt und indirekt wertvoll sein können?
Schauen wir zum Beispiel in das Heft von 2002/2003

03.12./04.12.2002	Einführung für neue Leiter/innen (z. B.: Der Kindergarten und seine Kooperationspartner)
27.01./28.01.2003	Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder im Regelkindergarten (z. B. die Integration in Kindergarten und Schule)
07.05./08.05.	Vom Reim zum Rap – Mit Sprache spielen – Sprachförderung im Alltag

Im Fortbildungsjahr 2007/2008 sind viele Angebote, die sich dem Konzept zur Einführung des Orientierungsplans²⁷ widmen, dessen Anliegen mit dem Akzent auf den Kindergarten als Bildungseinrichtung gerichtet sind. Zu den Zielen des Orientierungsplans gehört eine möglichst frühe und optimale Förderung von Kindern in allen Kompetenzbereichen. Dass auch dem Übergangsbereich mit den gebotenen Kooperationsaktivitäten große Aufmerksamkeit zuteil wird, erscheint selbstverständlich. Hier zum Beispiel:

Mehrere über das Jahr verteilte Seminare im „Baustein 3: Kooperation mit Eltern, Schulen und anderen Partnern und Institutionen

02.04. / 04.04. 2008	Gestaltung der Erziehungspartnerschaft als Auftrag des Orientierungsplans
----------------------	---

Allgemein kann gelten, dass alle Arbeitsthemen, die die Theorie und Praxis in der Arbeit der Tagesstätten betreffen, für die fachliche Entwicklung der Erzieherinnen und Erzieher und Erzieher wertvoll sind und damit allen Kinder zu Gute kommen. Und jede Förderung von Kindern wiederum bereitet sie auch auf den nächsten Lebensabschnitt, also die Schule, vor. Dennoch ist erkennbar, dass die Themenschwerpunkte jene Anliegen berücksichtigen, die im Zusammenhang mit einem kontinuierlichen Übergang gesehen werden-

8.3 Kooperation und Frühförderung

Formatiert: Schriftart: Times New Roman, Nicht Fett

²⁷ Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten. Hrsg: Sozialministerium Baden Württemberg. Stuttgart 2004

~~Dass der Frühförderung das Zusammenwirken von Kindern, die für ihre Entwicklung gesonderte Hilfen brauchen, eine im Vergleich zu Erzieherinnen und Erziehern, den Kooperationsphasen bis 1997 noch stärkere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, zeigt der institutionalisierte Austausch Eltern und die intensive Zusammenarbeit der jeweiligen Arbeitsbereiche.~~

~~So nehmen die Kooperationsbeauftragten an den Sitzungen des Arbeitskreises Frühförderung welche der Fortbildung, des Austausches der Professionen von Medizin, Pädagogik, Therapie, sowie der Lehrerinnen und Lehrern in der Frühförderung involvierten Ämter und Beratungsstellen und damit der interdisziplinären Vernetzung im Landkreis Waldshut dienen verlässliche, tragfähige Strukturen, die regelmäßig in beide Richtungen und den regelmäßigen Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitungsgruppen Frühförderung (Gruppen in Bad Säckingen, Bonndorf und Tiengen) teil. Letztere haben die Funktion des interdisziplinären Austausches der in der Frühförderung tätigen Fachgruppen vor Ort auf Augenhöhe genutzt werden gesichert werden muss. Was als Zukunftsaufgabe in einem Vortrag von Dr. Rainer Strätz formuliert wurde²⁸, ist in Gestalt der „Planungskonferenz“ der Kooperationsveranstaltungen vor Ort oder der „Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Frühförderung“ im Landkreis Waldshut bereits bewährte Praxis.~~

~~Die Leitung der Arbeitsstelle Frühförderung (früher der „Pädagogische Berater Frühförderung“) wiederum ist zu den Planungskonferenzen geladen und arbeitet in Fragen der Kooperation Grundschule – Kindertagesstätte, des Projektes „Schulreifes Kind“ und bzgl. der Umsetzung des Orientierungsplanes im Hinblick auf entwicklungsverzögerte, von Behinderung bedrohter und behinderter Kinder eng mit den Kooperationsbeauftragten zusammen.~~

8.4

Die Unterstützung durch Jugendhilfe- und Schulbehörden

9.

Aus der Kooperationspraxis (2)

8.3

Interdisziplinäre Praxisbegleitgruppe „Frühförderung“ Waldshut Tiengen

²⁸ Dr. Rainer Strätz (SPL Fachhochschule Köln): Zur Kooperation von Kindergarten und Grundschule. : S. 20. Aus: Anlage zum Papier zur gemeinsamen Fortbildungsveranstaltung des Landkreises Waldshut am 8. November 2006 „Kooperation Kindergarten Grundschule: Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für die baden-württembergischen Kindergärten. Pilotphase“. Vgl. auch Rainer Strätz (25.12.2007) in: http://cgi.dji.de/9_archiv/Tagung_ErziehungBildung_diller07pdf.pdf

Formatiert: Schriftart: Times New Roman, Nicht Fett

Formatiert: Schriftart: Times New Roman, Nicht Fett

Dass der Frühförderung von Kindern, die für ihre Entwicklung gesonderte Hilfen brauchen, eine – im Vergleich zu den Kooperationsphasen bis 1997 – ein noch stärkere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, zeigt der institutionalisierte Austausch und die intensive Zusammenarbeit der jeweiligen Arbeitsbereiche. So nehmen die Kooperationsbeauftragten an Sitzungen des Arbeitskreises Frühförderung teil. Die Arbeitskreissitzungen haben für die Beteiligten insofern einen Fortbildungscharakter, als hier ein Austausch der unterschiedlichen Professionen von Medizin, Pädagogik und Therapie sowie der in die Frühförderung involvierten Ämter und Beratungsstellen stattfindet. Frau Anja Plasa kann zum Beispiel in ihrem Jahresbericht vom 05. 07. 2005 für das Oberschulamt (Regierungspräsidium Freiburg/Abtlg. 7) mitteilen, dass sie an den regelmäßigen Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppen Frühförderung (Gruppen in Bad Säckingen, Bonndorf und Tiengen) teilnimmt. Diese Treffen haben die Funktion des interdisziplinären Austauschs der in der Frühförderung Tätigen vor Ort.

Die Leitung der Arbeitsstelle Frühförderung (früher der „Pädagogische Berater Frühförderung“) wiederum ist zu den Planungskonferenzen geladen und arbeitet in Fragen der Kooperation Grundschule – Tagesstätte, des Projektes „Schulreifes Kind“ und bzgl. Der Umsetzung des Orientierungsplanes im Hinblick auf entwicklungsverzögerter, von Behinderung bedrohter und behinderter Kinder eng mit den Kooperationsbeauftragten zusammen.

8.4

Die Unterstützung durch Jugendhilfe- und Schulbehörden

Die Unterstützung durch die Schulbehörden ist groß. Diese Feststellung lässt sich allein mit dem regionalen und überregionalen Fortbildungsangebot belegen, die in den Terminkalendern der Kooperationsbeauftragten und in dem der Erzieherinnen und Erzieher zu finden sind. Darüber hinaus ist das Engagement des Staatlichen Schulamtes im Landkreis Waldshut, aus dem, als die personelle Besetzung das noch zuließ, jeweils ein Schulrat gern an den Planungskonferenzen teilnahm. In den Schulleiterkonferenzen wurde bisher nie versäumt, die Bedeutung der Kooperation – allein schon im Zusammenhang mit der neuen Verwaltungsvorschrift – hinzuweisen und die Damen und Herren der Schulleitungen zu ermutigen, die entsprechenden Arbeitszeiten (Deputatsstunden) zu berücksichtigen.

Eine ganz besondere Form der Kooperationsförderung erprobte das Landratsamt Waldshut. Die desolante Situation der Unterstützung der Arbeit in den Kindergärten durch die damals noch für diese Aufgabe gedachte Fachberatung veranlasste die Leitung des Landratsamtes ein Projekt „Regionale Fachberatung“ durchzuführen. Im Rahmen dieser dreijährigen Projektarbeit wurden den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den fünfzig Kindergärten kommunaler Träger zwei sozialpädagogische Fachkräfte für Aufgaben der Fachberatung zur Verfügung gestellt. Zu den Beratungsinhalten dieses Regionalen Fachdienstes“, deren Bedarf in einer Gesamterhebung zuvor ermittelt worden war, gehörte auch die Kooperation mit den Schulen. Das Projekt war ein voller Erfolg. Als Regelangebot aber konnte der

Landkreis den Fachdienst nicht einführen, da die Kindergartenträger die hierfür notwendigen Mittel nicht bereitstellen wollten²⁹.

Obwohl inzwischen aufgrund einer in Baden-Württemberg durchgeführten Verwaltungsreform die Fachberatung für die Fachkräfte in den Tagesstätten kommunaler und privater Träger abgeschafft und auch auf Landkreisebene entsprechende Zuständigkeiten auf rein materielle (Zuschussfragen u. dgl.) Bereiche beschränkt wurden, nimmt noch immer ein Vertreter des Landratsamtes / Kreisjugendamtes an den Planungskonferenzen teil. Auf diese Weise erfährt die Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule nach wie vor eine wohlwollende Unterstützung im Rahmen des für die Kreisbehörde möglichen Umfangs. Dieses Engagement ist unter anderem auch auf die in unserem Landkreis gelebte Einsicht zurückzuführen, dass eine Jugendhilfebehörde für alles das, was im Bereich des Jugendhilfegesetzes geschieht – und unsere Kindertagesstätten (§ 22 KJHG) haben nun einmal im Jugendhilfebereich einen sehr hohen Stellenwert – Mitverantwortung trägt. Und dass sich diese Mitverantwortung nicht auf ein Minimum beschränkt, sondern darüber hinaus auch Leistungen ermöglicht, die Mindeststandards überschreiten, das haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Kreisbehörde im Zusammenhang mit der Kooperation Kindergarten – Grundschule, wie unser Rückblick zeigt, von der ersten Stunde an bewiesen.

9.

Aus der Kooperationspraxis (2)

Aus dem Kindergarten Murg wird berichtet:

„Die Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule halten wir für sehr wichtig. In den sechs Jahren meiner Tätigkeit als Leiterin eines zweigruppigen Kindergartens fand die Kooperation regelmäßig statt. Bisher waren die Kooperationsstunden in unserem Kindergarten immer lehrerzentriert, die Erzieherinnen waren zwar dabei, die Angebote wurden aber vom Lehrer durchgeführt. Durch die Auseinandersetzungen mit dem Orientierungsplan sind wir jetzt zu einer veränderten Sichtweise gekommen. Für uns ist der Kernpunkt der Kooperation der Austausch von Beobachtungen. Wir haben deshalb unser Konzept umgestellt. Der Lehrer und wir Erzieherinnen führen nun abwechselnd die Angebote für die Kinder durch, danach besprechen wir gemeinsam unsere Beobachtungen“³⁰

Aus dem Kindergarten St. Gallus in Bad Säckingen schreibt Frau Wyces:

„Als ich vor 16 Jahren im Kindergarten St. Gallus angefangen habe, war die Kooperation sehr intensiv. Einmal in der Woche besuchte uns eine Lehrerin aus der Hindenburgschule und der Weihermattenschule eine Lehrerin, die die Vorschulkinder des Kindergartens zu

²⁹ Vgl. hierzu die Projektberichte, die vom Landratsamt Waldshut 1999 veröffentlicht wurden. Vgl. auch: Rumpf, Joachim: Regionaler Fachdienst – eine Hilfe für Kindertagesstätten. In: Unsere Jugend 7+8/2000, S. 291 – 295

³⁰ Frau Marianne Frank hat die Leiterin des evangelischen Kindergartens in Murg, Frau Gabi Bossert, über ihre Erfahrungen mit der Kooperation befragt.

einer Kooperationsstunde zusammen nehmen. Im Laufe der Jahre hatten die Lehrerinnen/die Lehrer nicht mehr so viel Kooperationsstunden zur Verfügung und der Besuch reduzierte sich auf einen 14tägigen oder sogar 3wöchigen Besuch. Auch der Austausch mit der Lehrerin/dem Lehrer und der Schule war nicht mehr so intensiv und regelmäßig.

In den ersten Jahren meiner Tätigkeit als Erzieherin im Kindergarten St. Gallus wurden am Anfang des neuen Schuljahres oder am Ende des letzten Schuljahres eine Gesprächsrunde mit allen Kooperationslehrerinnen/Lehrern und der Schulleitung durchgeführt. In den letzten Jahren fand dieser Austausch nur noch mit der Hindenburgschule statt.

Unseren Kindergarten besuchen Kinder aus drei Grundschulen. Es ist deshalb nicht immer einfach gewesen allen Vorschulkindern eine regelmäßige Kooperation mit „ihrer“ Grundschule zu ermöglichen.

Seit drei Jahren führen wir mit der Hindenburgschule ein Projekt durch. Die Kooperation findet in den Räumen der Grundschule mit einer Erzieherin aus dem Kindergarten statt. Das Förderprogramm lautet Reimen und Hexen mit der Hexe Wanda und ihrem sprechenden Raben Fridolin. Diese Form der Kooperation kommt sehr gut bei den Kindern, den Eltern und Erzieherinnen an und die Kinder haben keine Berührungängste mehr, wenn sie in die Schule kommen.

Wünschenswert wäre es, man könnte diese Form auch bei den anderen Grundschulen durchführen aber leider hätten wir dann ein großes Organisationsproblem.

Unser Wunsch wäre es, in die Vorbereitung der Kinder auf ihre Einschulung mit den Schulärzten und den Schulen zusammen zu arbeiten. Wir erfahren nur durch die Eltern von Test's der Schulen oder Ergebnisse aus der Schuluntersuchung, sowie Empfehlungen für eine andere Schulform.“

Die Kooperationsbeauftragte des Staatlichen Schulamtes Waldshut berichtet an das

Regierungspräsidium Freiburg/Abtlg.7

RSD Manfred Kniffel

Eisenbahnstraße 68

79098 Freiburg i. Br.

10 Juli 2007

Jahresbericht zur Kooperationsarbeit Kindertageseinrichtungen – Grundschulen im Schulamtsbezirk Waldshut-Tiengen, Bereich Ost, Schuljahr 2006/2007

Das Kooperationssteam Kiga-GS besteht beim Schulamt Waldshut aus

Marianne Frank, Lehrerin an der Justus-von-Liebig-Schule (Fachschule für Sozialpädagogik)

Bernhard Simon, LGHS an der GHS Niederhof, zuständig für Waldshut West

Anja Plasa, LGHS an der GS Oberlauchringen, zuständig für Waldshut Ost

Unterstützt wird dieses Team bei der Planung und Organisation der Arbeit von

Markus Kistler, Schulrat, SA Waldshut

Petra Loss, Päd.Beraterin Frühförderung beim SA Waldshut

Gesamtübersicht der Tätigkeiten im Schuljahr 2006/2007

- 11.09.06- Sommerakademie für Kooperationsbeauftragte in Esslingen
- 13.09.06 „Das Kind im Blick“ – Themen: Schulfähiges Kind, Schulanfang auf neuen Wegen, Sinn/Werte/Religion, Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung
- 04.10.06 Treffen mit Frau Loss und Herrn Kistler bezügl. der geplanten Fortbildung „Orientierungsplan“ im November und abends Teilnahme beim Kindertherapeuten- Treffen bei der Lebenshilfe in Tiengen zum Thema „Schweigepflichtentbindung“
- 16.10.06 Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung; Wutachschule Tiengen
- 18.10.06 Teilnahme Arbeitskreissitzung des Arbeitskreises Frühförderung zum Thema „Diagnostische Möglichkeiten in der Frühförderung“ in der Waldtorschule Waldshut
- 31.10.06 Treffen mit Herrn Kistler bezügl. der geplanten Fortbildung im November „Orientierungsplan“
- 08.11.06 Fortbildung „Der Orientierungsplan für Bildung und Erziehung“ in der Stadthalle Waldshut zusammen mit dem gesamten Team Kooperation GS-Kiga beim SA Waldshut
- 27.11.06 Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung; Wutachschule Tiengen
- 12.12.06 Teilnahme Fortbildungsreihe „Jahrgangübergreifende Eingangsstufe“ in Waldshut
- 15.01.07. Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung; Wutachschule Tiengen
- 17.01.07. Kooperationsnachmittag mit der GS Untermettingen und dem dazugehörigen Kindergarten in der GS Untermettingen
- 23.01.07. Planungssitzung für das 2. Schulhalbjahr 2006/2007 im SA Waldshut-Tiengen
- 24.01.07. Teilnahme Fortbildungsreihe „Jahrgangübergreifende Eingangsstufe“ in Waldshut
- 30.01.07. Kooperationsnachmittag mit der GS Berau und dem dazugehörigen Kindergarten
- 05.02.07- Fortbildung für Kooperationsbeauftragte in Donaueschingen mit
- 07.02.07 den Themen: Vernetzung OP und BP, Hospitation Kiga „Unterm Regenbogen“, Hochbegabte Kinder früh erkennen
- 14.02.07 Teilnahme Fortbildungsreihe „Jahrgangübergreifende Eingangsstufe“ in Waldshut
- 26.02.07 Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung; Wutachschule Tiengen
- 21.03.07 Teilnahme Fortbildungsreihe „Jahrgangübergreifende Eingangsstufe“ in Waldshut
- 16.04.07 Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung; Wutachschule Tiengen
- 20.04.07 Treffen mit Frau Loss (Päd. Beraterin Frühförderung) und Frau Haag (Arbeitsstelle Kooperation SA Waldshut) um eine Handreichung der Arbeitsstelle Kooperation durchzuarbeiten -> Frühförderung und Vernetzung
- 05.05.07 Teilnahme Fortbildungsreihe „Jahrgangübergreifende Eingangsstufe“ in Waldshut (ganztägig)

- 08.05.07 Teilnahme an einem Projekttag der Justus-von-Liebig-Schule Waldshut-Tiengen als Referentin zum Thema „Schulfähigkeit“ in der GS Oberlauchringen
- 21.05.07 Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung: Wutachschule Tiengen
- 23.05.07 Treffen mit Frau Frank (Kooperationsbeauftragte SA Waldshut), Frau Loss (Päd. Beraterin Frühförderung), Herrn Simon (Kooperationsbeauftragter West) und Frau Haag (Arbeitsstelle Kooperation) zur Planung einer Fortbildung für Kooperationslehrer
Im Schuljahr 07/08
- 19.06.07 Treffen mit Frau Frank (Kooperationsbeauftragte SA Waldshut) und Bewerberin für das Amt der Kooperationsbeauftragten SA Waldshut Bereich West als Nachfolgerin für Herrn Simon
- 20.06.07 Teilnahme Fortbildungsreihe „Jahrgangübergreifende Eingangsstufe“ in Waldshut
- 04.07.07 Teilnahme Arbeitskreissitzung des Arbeitskreises Frühförderung zum Thema „Das autistische Kind“ in Bad Säckingen
- 09.07.07 Treffen der Interdisziplinären Praxisbegleitgruppe Waldshut-Tiengen für Fachleute aus dem Bereich der Frühförderung: Wutachschule Tiengen
- 10.07.07 Planungssitzung für das 1. Schulhalbjahr 2007/2008 im SA Waldshut-Tiengen

...

Erfahrungen: (kurze Zusammenfassung)

- Großes Interesse am Austausch, vor allen Dingen von Seiten der Kitas zu den Themen Schulfähigkeit
- Großes Interesse von Seiten der Schule zum Thema Orientierungsplan
- Großes Interesse von Kigas und Schulen zum Thema Neue Schuleingangsuntersuchung
- Verbesserung der Zusammenarbeit von Kitas und GS nach Kooperationsnachmittagen
- Durch die Konzeption der AG's intensiver Austausch vor Ort, der auf die lokalen Bedürfnisse eingeht.

Vorschläge zur Fortbildung:

Vernetzungssysteme vor Ort auf- und ausbauen

Sonstiges:

Empfehlenswert: Einladungen der Erzieherinnen zu Lehrerfortbildungen, die auch für Kitas von Interesse sind.

Formatiert: Schriftart: Times New Roman, 10 pt, Nicht Fett

Formatiert: Kopfzeile, Links, Zeilenabstand: einfach

Formatiert: Schriftart: Times New Roman, Nicht Fett

Eine eigenständige, an einer ganzheitlichen Erziehung und Bildung von Kindern orientierte Kindergartenpädagogik setzte sich erst seit Anfang der siebziger Jahre in Überwindung alter disziplinerorientierter Ansätze und der Arbeit mit „Vorschulmappen“ und anderer speziell der Vorbereitung auf die Schule dienender Materialien³¹ durch. Das war für alle Beteiligten ein zähes Ringen. Sprachrohr einer moderneren und wieder an die Gedanken Pestalozzis, Fröbels oder Montessoris anknüpfenden Entwicklung wurde die Fachzeitschrift „kindergarten heute“, deren erster Jahrgang 1971 erschien. In dieser Zeitschrift hat neben anderen Hans Herbert Deißler „den neuen Kindergarten“ konzipiert³². In Anlehnung an dieses Gedankengut und in Auswertung der bereit erwähnten „Vorschulversuche“ in Baden-Württemberg aus den Jahren 1972 bis 1976³³ erwuchs der Auftrag, im Rahmen der „Zusammenarbeit von Erziehern und Lehrern mit den Eltern ... den (jeweils / J.R.) spezifischen Auftrag von Kindergarten und von Grundschule darzustellen, um damit das Verständnis für die angemessene pädagogische Förderung des Kindes zu vertiefen“ (Kultusministerium Baden-Württemberg: Empfehlung zur Kooperation zwischen Kindergärten und Grundschulen ... vom 17. Sept. 1976 - UA II 1047 - 15/118, S. 3).

Nicht allein der Kindergarten suchte in jenen Jahren nach neuen Wegen. Auch die Grundschule begann ihr pädagogisches Gesicht zu verändern. Das neue Selbstverständnis der Grundschule erhielt erste offizielle Gestalt in den „Leitgedanken zur Arbeit in der Grundschule“ (Bekanntmachung vom 4. Juli 1975, UA II 3141/200 in Kultus und Unterricht, Sondernummer 1/1975, S. 1067 ff). Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer sollten, nach dem Willen des Kultusministeriums und der Träger von Kindergärten, Veränderungen in Gang setzen und - möglichst gemeinsam - die Eltern informieren und zur Mitarbeit gewinnen.

Die Grundschule hat seither an pädagogischem Profil gewonnen. In dem zur Zeit gültigen „Bildungsplan für die Grundschule“ in Baden-Württemberg vom 21. Februar 1994 wird im Eingangsteil über den „Erziehungs- und Bildungsauftrag der Grundschule“ die Reform weitergeführt und zum Beispiel der „Zusammenarbeit mit den Eltern und außerschulischen Einrichtungen“ ein angemessenes Gewicht verliehen.

Dass die Kooperation mit dem Kindergarten als Teil der Reform der Grundschuleingangsstufe tatsächlich Elternhaltungen beeinflusst, zeigen die entsprechenden Einschätzungen

³¹ Hier sei auf die Umfragen „Zur Situation des Kindergartens“ verwiesen, die die Zeitschrift „kindergarten heute“ unter der Schriftleitung von Marta Högemann durchführte, und an denen z.B. die konzeptionelle Entwicklung gut ablesbar ist. Vgl. u. a. die Auswertung der ersten Befragung in Heft 1/1972, S. 13 ff. Wenn heute wieder der „Disziplin“ mehr Beachtung gewidmet wird, dann hat das mehr mit der einseitig interpretierten der Schrift von Bernhard Bueb (Lob der Disziplin“. Berlin 2006) zu tun, als mit einer, auf die Bedürfnisse eines Kindes hin orientierten humanistischen Pädagogik (vgl. dazu u. a.: [Die Grundbedürfnisse von Kindern. In: www.rumpfs-paed.de](http://www.rumpfs-paed.de)).

³² Deißler, Hans Herbert.: Der neue Kindergarten. Die erzieherische Gestaltung. Freiburg 1974

³³ Vgl. hierzu den „[Abschlussbericht](#) Abschlussbericht der Landesregierung von Baden-Württemberg über die Versuche mit vorschulischen Einrichtungen an den Landtag von Baden-Württemberg...“. Stuttgart 1976

der Schulen. Aus deren Erfahrungen heraus förderte die Kooperation eine ganzheitliche Sicht bei den Eltern.

Für Erzieherinnen und Erzieher, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer gleichermaßen ist es von großer Bedeutung, dass Elternhaus und Schule in ihren Erwartungen an die Arbeit des Kindergartens in der Frage auf eine optimale Vorbereitungen von Kindern auf die Schule übereinstimmen. Gerade in Bezug auf das konzeptionelle Selbstverständnis des Kindergartens gab es immer wieder Irritationen, wenn hier und da gefordert wurde, dass sich die inhaltliche und methodische Planung der pädagogischen Arbeit in den Tagesstätten an den Erwartungen der Grundschuleingangsstufe zu orientieren hätte. Hinter diesen Erwartungen verbarg sich die Vorstellung von einer Schule, die in der Geschichte der pädagogischen Konzepte als „Lernschule“ beschrieben wird und bei nicht wenigen Eltern (und Großeltern) noch in der Erinnerung lebt. Auf eine Erziehung und Bildung, die mehr auf das Kind und seine Fähigkeiten, seine Wissbegierde, seine Bereitschaft, seine kreativen Kräfte einzusetzen und damit auf die natürlichen Lernvoraussetzungen jedes Kindes aufbaut, mussten und müssen Eltern erst aufmerksam gemacht werden³⁴. Dass es heute *diese* Erkenntnisse sind, von denen sich die pädagogischen Konzeptionen in Tagesstätten und Grundschulen leiten lassen, erleichtern – zumindest von den theoretischen Ausgangspositionen her – die Übergangssituation.

Eltern aber müssen mit „ins Boot“, denn auch das ist eine Selbstverständlichkeit dieser Perspektive: Ohne oder gar im Konflikt mit Eltern ist eine optimale Entwicklung eines Kindes, gerade in derart sensiblen Phasen wie dem Übergang von einer pädagogischen Institution in die andere, erheblich gefährdet³⁵.

In allen Planungskonferenzen sowie in den Arbeitsgemeinschaften vor Ort wird der Frage nach der Mitwirkung von Eltern große Aufmerksamkeit zuteil. Der oben wiedergegebene Arbeitsplan eines „Kooperationsjahres“ lässt erkennen, dass auch in der praktischen Umsetzung, so wie es der Orientierungsplan auch vorsieht, Eltern angesprochen und beteiligt werden. Es ist nicht zuletzt das Ziel einer derartigen angemessenen Information und Beteiligung, falsche Erwartungen an die Arbeit des Kindergartens einerseits und an die Grundschuleingangsstufe andererseits zu reduzieren. Als im Landkreis Waldshut vor zehn Jahren Eltern nach ihren „Erwartungen, Wünschen ...“ in Bezug auf die Förderung von Schulfähigkeit im Kindergarten gefragt wurden, gab es nur auf drei Fragebogen Äußerungen, die recht eindeutig schulische Inhalte und Vermittlungsformen bereits im Kindergarten zum Ziel hatten:

„... jedoch finde ich, dass im Vorschulalter zum Beispiel Zählen oder die Buchstaben ein bisschen zu lernen...(wären)“.

³⁴ Zu den Kompetenzen, die Schulanfänger benötigen, wird in nahezu allen Begegnungen zwischen Eltern, Erziehern und Lehrern gesprochen. Literatur hierzu z. B. Sabine Naumann: Was heißt hier schulfähig. Ravensburg 1998. vgl. auch: Bernd Franken: Kooperation bei der Schulvorbereitung. In: Basiswissen Kita. Sonderheft von „kindergarten heute“, Freiburg 2/2006

³⁵ Vgl. hierzu Bronfenbrenner, Urie 1983; vgl. Anm. 11 [unter www.rumpfs-paed.de](http://www.rumpfs-paed.de).

„... zum Teil gibt es viel zu lange freie Spielphasen im Kindergarten; notwendig wäre eine stärkere spielerische Vorbereitung auf die Lehrinhalte der Schule (Zählen, Farben, Uhrzeit, Geld)...“.

„...Im Kindergarten sollte der Übergang zur Schule besser vorbereitet werden, da im Kindergarten alles doch recht locker ist...“.

Sozial- und Schulpädagogen könnten mit diesem geringen Anteil unangemessener Erwartungen zufrieden sein - wenn das überall so wäre. Aufgrund der Erfahrungen aus Elternabenden und Elternseminaren, die mit entsprechenden Rückäußerungen von Erzieherinnen und Erzieher³⁶ übereinstimmen, war 1997 zu befürchten, dass der Druck auf die Kindergärten wächst, „vorschulische Übungen“ im Verständnis der drei Elternäußerungen einzuführen.

Das in unseren Kooperationsbemühungen vertretene Konzept einer „Pädagogik vom **Kinde** **Kinder** aus“, zu der unter anderem das Wissen um eine natürliche Lernbereitschaft von Kindern gehört wie der Wille jedes Kindes, seine Umwelt selbst zu erkunden, erhielt in den vergangenen Jahren eine massive Unterstützung durch die Neurobiologie. Die weithin beachteten Ergebnisse der Gehirnforschung bestätigten die pädagogischen Einsichten, unter welchen Bedingungen Kinder gern und erfolgreich lernen.

10

Aus der Kooperationspraxis 3

Erfahrungen mit der Kooperation

In diesem Kapitel berichten ~~die~~-Mitglieder des Kooperationsteams (der Planungsgruppe) und Frau Rebecca Walter- Ludwig über ihre Erfahrungen, die sie in den vergangenen Jahren gemacht haben. Diese für diesen Bericht erbetenen Erfahrungsberichte haben insofern subjektiven Charakter, als sie die persönlichen Sichtweisen und Erfahrungen der beteiligten Fachkräfte wiedergeben.

³⁶ Eine neuere Untersuchung von Wolf Wedigo. Wolfram bestätigt diese Erfahrungen von Erzieherinnen und Erziehererfahrung-Erziehern. Wenn Eltern oder gar Lehrer den Hauptzweck des Kindergartens in der Schulvorbereitung eines Kindes sehen, kränken sie Erzieherinnen und Erzieher in ihrem professionellen Selbstverständnis und können das gute Verhältnis zu den Eltern und zur Schule beeinträchtigen. In: Das pädagogische Verständnis der Erzieherinnen und Erzieher. Einstellungen und Problemwahrnehmungen. München 1995, S. 107 ff.

vgl. auch Wolfram (15.12.07) u. a. in: <http://www.alp.dillingen.de/ref/sp/msHCD3/0-Praevention/0-3-Gesamtartikel.doc>

1. Bernd Pantenburg

Herr Pantenburg, Fachberater des Caritasverbandes der Erzdiözese Freiburg, der seit sieben Jahren an den Planungskonferenzen teilnimmt, schaut mit einer gewissen Befriedigung auf diese Tätigkeit zurück³⁷. Als besonderes Merkmal der Planungskonferenz im Landkreis Waldshut sieht er einmal die Verzahnung mit anderen bedeutsamen Anliegen, wie der Frühförderung, der Integration und der gemeinsamen Fortbildungen von Erzieherinnen und Erziehern und Lehrerinnen und Lehrern. Zum andern hält er die AG`s vor Ort für eine vorbildhafte Angebotsform, die die Kooperation vor Ort individuell unterstützen und motivieren kann.

Wichtig ist ihm der Hinweis, dass in der Regel alle Fachkräfte in den katholischen Einrichtungen an einer guten Zusammenarbeit mit ihrer Grundschule interessiert sind. Es stehen ihnen für diese Leistungen anrechenbare Zeiten zu und die werden auch genutzt. Alle Fachkräfte in den katholischen Einrichtungen bringen in die zwanzig Prozent ihrer Arbeitszeit als „Verfügungszeiten“ auch die Kooperation unter. Es entstehen jedoch, genau so wie auf Seiten der Lehrerinnen und Lehrer, allein durch gemeinsame Konferenzen und die Gespräche mit Eltern, eine ganze Reihe zusätzlicher – nicht mehr durch anrechenbare „Verfügungszeiten“ abgedeckter – Verpflichtungen. Eine entsprechende Anpassung dieser „Verfügungszeiten“ hält auch er für notwendig.

Ein Hauptaugenmerk seiner Arbeit liegt seit zwei Jahren auf einer Fortbildungsserie zum Thema „Implementierung des Orientierungsplan“. Hier nehmen, allein von den Inhalten des Orientierungsplans her begründet, die Kooperation, ihre Bedeutung und ihre Praxis einen großen Raum ein. Hierbei konnte und kann er die in den vergangenen Jahren im Kreis Waldshut gesammelten Erfahrungen sehr gut einbringen und nachweisen, was geleistet werden kann.

2. Frau Marianne Frank

„Ein wesentlicher Faktor zum Gelingen der Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule liegt meines Erachtens in den Lehrer- und Erzieherpersönlichkeiten begründet. Bei entsprechender Motivation, gegenseitiger Akzeptanz und Transparenz der eigenen Arbeitsweise können gemeinsame Ziele formuliert und umgesetzt werden. Selbstverständlich spielen die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für gemeinsame Beobachtungen der Kinder, gemeinsame Aktivitäten mit den Kindern sowie gemeinsame Besprechungen und Konferenzen ebenfalls eine wichtige Rolle. Günstige Rahmenbedingungen tragen zur Kontinuität der gemeinsamen Arbeit bei.

In unserem Landkreis wird jede einzelne Schule gemeinsam mit den jeweils kooperierenden Kindergärten in einer gewissen Regelmäßigkeit zu Besprechungen eingeladen, die von uns Kooperationsbeauftragten geleitet und moderiert werden. Um die jeweils unterschiedlichen Interessen und Probleme berücksichtigen zu können, fragen wir diese bereits einige

³⁷ Die Ausführungen stützen sich auf Gespräch, das ich mit Herrn Pantenburg am 5. November 2007 führte und dessen Protokoll er autorisierte. J.R.

Zeit vor der Veranstaltung ab und erstellen daraus dann das Programm. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass die Themen der Veranstaltung nicht an den Teilnehmerinnen/Teilnehmern vorbei gehen. In den relativ kleinen Runden mit ca. 5 bis 12 Teilnehmerinnen/Teilnehmern können genau die Punkte besprochen werden, die für die jeweiligen Schulen und Kindergärten von Bedeutung sind. Neben dem Austausch von Informationen spielt dabei auch die Erarbeitung geeigneter, auf die jeweilige Situation zugeschnittener Lösungen von Problemen eine Rolle. Die Besprechungen in diesem Rahmen ermöglichen ein zwangloses gegenseitiges Kennen lernen und einen intensiven Austausch, bei dem alle die Möglichkeit haben, ihre Meinung oder auch Fragen einzubringen. Wir Kooperationsbeauftragte sehen dabei unsere Aufgabe nicht darin, fertige Lösungen oder „richtiges“ Handeln vorzugeben. Dies würde uns – selbst wenn wir es wollten – gar nicht gelingen, weil die Bedingungen zur Zusammenarbeit in jedem Kindergarten und jeder Schule unterschiedlich sind. Wir sehen unsere Rolle vielmehr darin, den Rahmen für die Besprechungen zu setzen, Inhalte und Methoden zu planen, Anstöße zu geben, Informationen einzubringen und das Gespräch zu moderieren. Daneben führen wir auch Fortbildungsveranstaltungen durch, zu denen alle Kooperationslehrerinnen und Kooperationslehrer und Erzieherinnen im Landkreis eingeladen werden. Diese Fortbildungen haben einen starken Vortragscharakter, es geht dabei in erster Linie um die Weitergabe von Informationen zu bestimmten Themen, beispielsweise „Hochbegabung“, „Sprachförderung“ oder „Orientierungsplan“. Diese Angebote werden gern angenommen und bieten auf jeden Fall eine sehr gute Ergänzung zu den oben beschriebenen, sehr individuellen Veranstaltungen vor Ort an.“

3. Dr. Joachim Rumpf

Vorbemerkung

Mein Engagement in diesem Arbeitsfeld endete im Herbst 2002. Es sind sowohl aus den Jahren davor, als auch aus zahlreichen persönlichen Begegnungen mit kooperierenden Grundschullehrern Erfahrungen vorhanden, auf die ich zurückgreifen kann.

Einige Erfahrungen:

Die Kooperationspartner: Es gibt hochmotivierte und engagierte Lehrerinnen und Lehrer ~~und Lehrer~~ in der Grundschuleingangsstufe und vergleichbar interessierte sozialpädagogische Fachkräfte in den Tagesstätten, die gern miteinander kooperieren.

Die Inhalte: Hauptgegenstände ~~sind~~waren Probleme der Schulfähigkeit, die Arbeit mit Eltern von Kindern, die aus unterschiedlichsten Gründen Hilfe brauchten, Elternarbeit überhaupt und die Organisation von gegenseitigen Besuchen.

Die didaktischen Konzeptionen von Tagesstätte und Grundschuleingangsstufe ~~werden~~wurden zu wenig thematisiert. Hierfür ~~fehlt~~fehlte es nach meinem Eindruck sowohl an Zeit als auch hier und da an kommunikativer und/oder fachlicher Kompetenz. Gemeint ist damit, dem jeweiligen Kooperationspartner die eigene didaktische Analyse transparent machen zu können mit den Zielen, gegenseitiges Verständnis zu wecken, Inhalt-

Formatiert

te/Methoden/Medien aufeinander abzustimmen und Übereinstimmung in Bezug auf die anthropologischen Voraussetzungen (gemeint sind hier z. B. die Grundbedürfnisse von Kindern und die darin aufscheinenden Einsichten aus der Neurobiologie über die Förderung des Lerneifers) zu erreichen.

Formatiert

Die Probleme: Hindernisse für eine inhaltlich gute und kontinuierliche Zusammenarbeit ~~entstehenentstanden~~ dort, wo die kooperierenden pädagogischen Fachkräfte in ihren Teams isoliert ~~agieren-agierten~~. Sei es, dass sie zu wenig oder keine Gelegenheit ~~habenhatten~~, ihren Kolleginnen und Kollegen Inhalte der Kooperation und praktische Konsequenzen daraus (Absprachen o. dgl.) zu übermitteln und diese in entsprechender Weise zu aktivieren oder sei es, dass ~~sie in ihren jeweiligen Kollegien isoliert arbeiten, weil vielleicht auch~~ die tatkräftige Förderung von Seiten der Leitungspersonen zu gering ~~ist~~war.

Die Wünsche: Ich könnte mir vorstellen, dass die Kooperation erleichtert wird, wenn sie fester Bestandteil der rechtlich verbindlichen Arbeitsinhalte von Grundschule und Tagesstätte werden würde. Das hätte zur Folge, dass die jeweils zu veranschlagenden Arbeitszeiten gesondert ausgewiesen, die Inhalte und Ergebnisse nachprüfbar und dann auch (durch entspr. Deputatsanrechnungen in Schule und Tagesstätte) honoriert werden.

Kooperationsaktivitäten gleichsam stillschweigend dem Leistungskatalog der Fachkräfte hinzuzufügen, ohne die erforderliche Arbeitszeit gesondert auszuweisen, würde sich düsfunktional auswirken.

Es wäre für die Kooperation zweckmäßig, wenn die sozialpädagogischen Fachkräfte in den Kindergärten neben ihren Fachberatern und zu deren Unterstützung vor Ort eigene „Kooperationsbeauftragte“ aus ihren Reihen benennen dürften und diese von den jeweiligen Trägerkonferenzen (Bürgermeister, Pfarrer u. a.) für diese Aufgaben legitimiert werden würden.

Die Kultur- und Sozialpolitiker sowie die Jugendhilfegremien, die die Verantwortung für eine optimale Förderung von Kindern in Tagesstätten und Schulen tragen und hierbei von den verbandlichen und privaten Trägern, und den Kommunen unterstützt werden, sollten dafür sorgen, dass die notwendigen materiellen und ideellen Rahmenbedingungen vor Ort gegeben sind. Die konzeptionellen Grundlagen sind geschaffen worden³⁸: nun kommt es darauf an, den Betroffenen vor Ort die Wege zu ebnen, die Konzepte auch umsetzen zu können.

4. Rebecca Walter - Ludwig

30 Jahre Kooperation – eine Denkschrift

Der folgende Text ist der Versuch, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft der Kooperation aus Sicht einer Kindertageseinrichtung zu skizzieren. Dies erhebt keinen An-

³⁸ Vgl. dazu: Deutscher Bildungsserver: Baden-Württemberg. Darin die Kurzbeschreibungen von Projekten wie: „Schulreifes Kind“, „Bildungshaus“, „Kooperation Kindergarten – Grundschule (Grundgedanken des Orientierungsplans für Baden-Württemberg u. a. 25.11.2007); siehe auch: <http://dbs.schule.de/zeigen.html?seite=1863>

spruch auf Vollständigkeit und ist auf keinen Fall allumfassend. Kooperation hat so viele Gesichter wie Kindertageseinrichtungen und Schulen mit einander kooperieren. Manches mag zu Widersprüchen anregen, aber das Nachdenken und die Auseinandersetzung über die Kooperation sind hier ausdrücklich gewollt.

Kooperation ist etabliert

Seit über 20 Jahren kooperieren die Kindertageseinrichtungen, in denen ich arbeitete und arbeite, mit den jeweiligen Grundschulen.

Dazu lässt sich festhalten: Kooperation in welcher Form und Intensität auch immer, hat über die ganzen Jahre stattgefunden.

So scheint es mir in Kreisen der pädagogischen Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen auch unumstritten zu sein, dass die Kooperation mit den Grundschulen grundsätzlich zur Gestaltung der Übergänge vom Kindergarten in die Schule wichtig ist.

Dabei gibt es die unterschiedlichsten Erfahrungen, jede Kooperation läuft anders und verändert sich auch.

Für viele Einrichtungen läuft die Kooperation seit Jahren sehr gut, die Lehrer/innen kommen regelmäßig und fast das ganze Jahr über in die Einrichtung, man kennt sich und hat ein Konzept, das für Schule und Kindertageseinrichtung stimmig ist.

Für Erzieherinnen sind die Beobachtungen von externen Fachleuten, also den Kooperationslehrerinnen und –Lehrern sehr hilfreich. Die Beobachtungen der Erzieherinnen werden bestätigt und dies bestärkt die Erzieherinnen in ihrer Einschätzung. Gleichzeitig können abweichende Einschätzungen über den Entwicklungsstand der Kinder, die es ja in auch geben kann, nochmals überprüft werden. Hilfreich ist hier, dass durch eine neue Sichtweise von außen möglicher „Betriebsblindheit“ der Erzieherin - man kennt das Kind sehr gut, dass mögliche Fehlentwicklungen nicht mehr auffallen-, entgegen gewirkt werden kann.

Die Beachtung des Entwicklungsstands des Kindes nimmt insgesamt einen höheren Stellenwert ein, wozu die Kooperation sicher auch beigetragen hat. In vielen Einrichtungen sind Erstgespräche und regelmäßige Entwicklungsgespräche mit den Eltern schon seit Jahren Standard. Für viele Kinder konnten Förder- oder Therapieangebote geschaffen werden, womit bis zum Schuleintritt möglichen Fehlentwicklungen des Kindes bereits entgegen gewirkt werden konnte.

Veränderung der Einschulungspraxis

Sowohl Schule als auch Kindergarten mussten sich mit neuer Einschulungspraxis auseinander setzen. Wurden in den 80-er Jahren im Mai und Juni geborene Kinder häufig noch zurück gestellt, beginnt heute die Schulpflicht bekanntermaßen früher und verstärkt durch die „Kann-Regelung“ ist die frühere Einschulung im Trend. Mindestens die Frage sollte erlaubt sein, ob es hier tatsächlich um die Kinder geht? Hinzu kommt noch die „gefühlte“ Änderung der Maßstäbe für die Einschulung, wenn die Schülerzahl gesteigert werden soll, um den Klassenteiler zu erreichen oder die Schülerzahl möglichst niedrig gehalten werden soll, da die Klasse sonst riesig ist.

Die Frage der jeweiligen Beschulung der Kinder nimmt immer mehr Zeit für alle in Anspruch. Bis die Kinder in ihrer jeweils „richtigen“ Schule“ sind, gibt es viel hin und her.

treffen doch unterschiedlichste Sichtweisen von Kooperationslehrerinnen und -Lehrer, Erzieherinnen, Schulleitung, Eltern, ggf. aufnehmende Schule, Therapieeinrichtungen, die das Kind besucht, aufeinander. Die unterschiedlichen Sichtweisen sind eigentlich eine Bereicherung und können dazu beitragen, dass die beste Lösung für das jeweilige Kind gefunden wird. Allerdings erfordert dies eine Kommunikationsstruktur und – kultur, die immer wieder auch auf Grund fehlender Ressourcen nicht entwickelt oder gelebt werden kann. Es kommt auch vor, dass sich alle Beteiligten einig sind und dann die entsprechenden Plätze nicht zur Verfügung stehen. Für die Kinder und deren Familien ist diese Situation sehr belastend.

Das komplizierte Prozedere der richtigen Beschulung des Kindes spiegelt aber auch wieder, dass durch und mit der Kooperation die richtige Beschulung des Kindes einen sehr hohen Stellenwert bekommen hat.

Kooperation – das Zusammentreffen unterschiedlicher Bildungssysteme

Es gibt allerdings auch Unbehagen seitens der Fachkräfte bei der praktischen Umsetzung der Kooperation, sowohl über die Qualität wie auch über Quantität. So hörte ich auf mehreren Veranstaltungen und Fortbildungen, auch „Baden-Württemberg-weite“ Unmutsäußerungen und Geraune von den Fachkräften, wenn nur der Begriff Kooperation genannt wurde.

Dieser Unmut ist, denke ich, auch Ausdruck der Widersprüche der beiden Bildungssysteme Schule und Kindertageseinrichtung:

- Wem „gehören“ die 6-jährigen Kinder – der Schule oder der Kindertageseinrichtung?
- Soll sich die Schule der Kindertageseinrichtung anpassen oder die Kindertageseinrichtung der Schule?
- Welcher Bildungseinrichtung wird (gesellschaftlich) die höhere Bedeutung beigemessen?
- Werden die (Bildungs-) Konzepte von der Kindertageseinrichtung zur Grundschule und dann zu den weiterführenden Schulen aufgebaut oder umgekehrt?
- Hat die Kindertageseinrichtung der Schule schulfähig angepasste Kinder zu liefern oder passt sich die Schule auch Kindern mit „originellem“ Verhalten an?
- Geht es in der Kooperation um Gestaltung von Übergängen, das Kennen lernen der Schule (hier ist nicht nur das Gebäude gemeint) oder (ausschließlich) um die Erstellung der Schulberichte über die Kinder?
- Geht es in der Kooperation um Fragen, was und wie das Kind lernt, welche Interessen und Themen es hat und werden entsprechende Angebote gemacht oder geht es (nur) um das „abchecken“ des Entwicklungsstands des Kindes?

Die Reihe der Fragen ließe sich fortsetzen. Ich hoffe, diese Auswahl macht deutlich, zwischen welchen Polen die Kooperation im besten Falle „eingebettet“ ist, im schlechteren Falle, wo sie "hängt“.

Hatte es sich bis spätestens in den Neunziger Jahren so ziemlich durchgesetzt, was die Vorbereitung der Kinder auf Schule beinhaltete, (dass das Spiel eine wichtige Form der Lernens von Kindern ist, Ganzheitliches Lernen usw.) kommt es durch die neuere Bildungsdiskussion bei allen Beteiligten (Fachkräften, Lehrer/Innen, Eltern usw.) immer wieder zu Missverständnissen, was mit (frühkindlicher) Bildung denn nun gemeint ist. Manchmal wird Bildung als Wissensvermittlung verstanden, ganzheitliches Lernen wird mit dem „Durchnehmen“ von Themen erledigt, der Orientierungsplan wird als Lehrplan gesehen, der abgearbeitet werden muss, Bildung in Kindertageseinrichtungen wird mit schulischem Lernen gleichgesetzt.

Veränderungen in den Kindertageseinrichtungen - Die Kooperation braucht eine weiterentwickelte Praxis

Viele Kindertageseinrichtungen entwickeln ihre Arbeit weiter, für viele Einrichtungen geht es schon lange nicht mehr allein um das Feststellen von Entwicklungsständen der Kinder (früher vorwiegend um das Feststellen von Defiziten), sondern die Erzieherinnen beziehen ihre Beobachtungen u. a. auf die Interessen, die Themen des Kindes und/oder auf das Lernen des Kindes, was lernt es und wie lernt es, je nach konzeptioneller Ausrichtung der Einrichtung. Sie gestalten eine entsprechende Lernumgebung für das jeweilige Kind und begleiten die Bildungsprozesse.

Diese Entwicklungen in den Kindertageseinrichtungen, die im Rahmen der Umsetzung des Orientierungsplans gewollt sind, werfen natürlich die Frage nach der Neuausrichtung der Kooperation auf.

Auch die Entwicklung in den Grundschulen, die nicht durchweg kompatibel zu der Entwicklung der Kindertageseinrichtungen scheint, verstärkt den Bedarf nach Neuausrichtung der Kooperation.

Die Bedeutung der guten Gestaltung von Übergängen nimmt zu, die Biografien der Menschen verändern sich, sie werden häufiger mit Brüchen und Übergängen konfrontiert. Dies hat und wird einen noch höheren Stellenwert in der Kooperation bekommen. Das heißt, dass die teilweise noch üblichen reinen Besuche der Kooperationslehrerinnen und –Lehrer mit der Durchführung von Arbeitsblättern nicht ausreichend sein werden, sondern den Kindern mehr Möglichkeiten eröffnet werden müssen, die Schule mit allen Sinnen zu erfahren und das über einen ein Mal stattfindenden Schulbesuch deutlich hinaus. (Manchmal besuchen die Kinder während der Kindergartenzeit die Schule sogar nie.) Sicherheit und sich angenommen fühlen erhöht die Lernfähigkeit, Unsicherheit, Angst... führen bekanntermaßen zu Lernblockaden. Behutsames Einführen in die Schule in Begleitung von Bezugspersonen wird hier wichtig. Wir müssten sozusagen ein Eingewöhnungskonzept für die Schule entwickeln. Im Kooperationsordner und anderen Veröffentlichungen gibt es viele Vorschläge, deren Umsetzung aber noch nicht flächendeckend erfolgt ist.

Spätestens seit der Veröffentlichung des Orientierungsplans ist es für alle „amtlich“, die Arbeit in den Kindertageseinrichtungen soll in der Grundschule fortgesetzt werden. Wie können die Erkenntnisse der Erzieherinnen über die Themen, die Interessen der Kinder, die Fragen nach dem Lernen des Kindes in die Grundschule einfließen? Wie können die Erfahrungen der Erzieherinnen in der Kooperation und später in der Arbeit der Grundschulen genutzt werden, um den Kindern angemessene Lernzugänge anzubieten?

Die knappen Ressourcen in beiden Institutionen machen die Beantwortung der vielen neu aufgeworfenen Fragen nicht einfacher.

Es gibt aber doch Voraussetzungen, die sowohl in den Kindertageseinrichtungen und wie auch in den jeweiligen Grundschulen liegen:

- Gibt es gegenseitige Wertschätzung, Achtung und Respekt?
- Werden unterschiedliche Sichtweisen zugelassen, die sich im Dialog verändern und annähern können?
- Besteht die Bereitschaft, voneinander zu lernen?
- Geht es darum, wer wem was zu sagen hat oder verstehen sich beide Seite als Partner, die letztendlich das gleiche Ziel haben, den Kindern beste Lernmöglichkeiten zu schaffen?
- Ist eine Weiterentwicklung in der Kooperation überhaupt gewollt?
- Sind beide Seiten bereit, „alte Zöpfe abzuschneiden“, um Platz für etwas Neues zu machen?
- Werden neue Ideen mit „Geht nicht, haben wir nicht, haben wir doch noch nie gemacht“ blockiert oder werden gemeinsame Wege gesucht, um Hindernisse zu beseitigen?
- Besteht die Bereitschaft, auch Anliegen und Ideen der Eltern und der Kinder zu erfragen und sie bei der konzeptionellen Weiterentwicklung der Kooperation zu beteiligen?

Viele Fragen und sicher gibt es noch viel mehr. Die Auseinandersetzung beider Partner mit diesen oder anderen Fragen könnte hilfreich sein, dass auch in 30 Jahren wieder eine Festschrift zur erfolgreichen Praxis der Kooperation geschrieben werden kann. Und alle können dabei lernen, die Kinder und die Eltern, die Erzieher/innen und die Lehrer/innen und das wollen wir ja alle.

11 Zum Schluss

Zunächst ein Textabschnitt von Tassilo Knauf³⁹:

³⁹ Tassilo Knauf: Zusammenarbeit Kindergarten - Grundschule: Notwendigkeit, Probleme, Perspektiven. In: Online-Handbuch „Kindergartenpädagogik“ Hrg.: Martin R. Textor und Redaktion Werner Lachenmaier. Lachenmaier stand bei uns in Baden-Württemberg an der Wiege der Kooperation (vgl. dazu o. S. 3)

„Die erhoffte Verbesserung der Kommunikationskultur zwischen Elementar- und Primarbereich ist kaum erreicht worden. So sind die vorgesehenen Gesprächskreise fast überall bald nach der Startphase wieder eingeschlafen. Sie waren ja auch rechtlich nicht verbindlich, nur mit Mehrarbeit und erheblichem zeitlichen Abstimmungsaufwand zu realisieren“⁴⁰. Hinzu kamen die Probleme nicht deckungsgleicher Einzugsgebiete und vor allem unterschiedlichen Erwartungen, pädagogischer Leitvorstellungen und sozialer Positionen bei Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen⁴¹.

Andererseits hat sich in den letzten 25 Jahren das Repertoire pädagogischen Handelns von Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen fast überall in der Bundesrepublik um den Kooperationsaspekt erweitert. Wechselseitige Besuche von Kindergarten- und Grundschulkindern und gemeinsame Festgestaltung gehören weitgehend zum praktizierten Standard“⁴².

Diese für das Erziehungs- und Bildungswesen in der Bundesrepublik ebenso bemerkenswerte wie bedauerliche aktuelle Bilanz eines Wissenschaftlers gilt auch für unser Bundesland. Es genügt nicht, Projekte zu starten und wissenschaftlich begleiten zu lassen, Gesetze, Richtlinien oder Verwaltungsvorschriften zu erlassen, wenn die sich aus alledem ergebenden Konsequenzen – und zu diesen zählen die ideellen und materiellen Rahmenbedingungen vor Ort – ungenügend beachtet werden.

Offenbar bildeten unsere Erzieherinnen und Erzieher und Lehrerinnen und Lehrer im Landkreis Waldshut eine Ausnahme. Dass bei uns die Kooperation nicht einschief, war – um einen Begriff aus der Theorie von der Ökologie der menschlichen Entwicklung zu verwenden – dem „Exosystem“ zu verdanken. Dies unterschied sich bei uns in der Praxis offenbar gravierend von denen in anderen Landkreisen in Baden-Württemberg wie in allen anderen Bundesländern. Gemeint ist damit die im 7. Kapitel beschriebene „Planungskonferenz“.

Unsere Rückschau bestätigt, dass die Bereitschaft zur Kooperation und die Einsicht in deren Notwendigkeit bei allen Erzieherinnen und Erziehern in den Kindergärten und Lehrerinnen und Lehrern der Grundschuleingangsstufe vorhanden sind. Wenn Kooperation vor Ort kontinuierlich realisiert werden soll, dann bedarf es dort – *also in unmittelbarem Kontakt zu den Fachkräften und den Eltern* – kompetenter Begleitung unter Beteiligung aller verantwortlichen Institutionen also den Behörden wie Staatliches Schulamt und Jugendamt sowie den Trägervertretern. Funktionen einer fachgerechten Begleitung sind vor allem: Information, Austausch, Beziehungspflege, Bekräftigung/Anerkennung und Auswertung.

Dass die Kooperation auch in unserem Landkreis dennoch nicht überall und gemessen an ihren Aufgaben und Zielen optimal läuft, das ist an den Berichten aus der Praxis deutlich geworden. Es war von großen organisatorischen Schwierigkeiten die Rede aber auch von unterschiedlichen persönlichen Präferenzen, von personeller Diskontinuität und von der Gefährdung der Kooperation durch sach- und fachfremde Einflüsse. Wenn zum Beispiel

⁴⁰ Hense, Margarita und Buschmeier Kindergarten und Grundschule Hand in Hand, München 2002, S. 75

⁴¹ Knörzer, Wolfgang, Grass Karl: Den Anfang der Schulzeit pädagogisch gestalten. Weinheim 2000, S. 90.

⁴² Die Formen wurden zum ersten Mal systematisch erfasst und beschrieben von Huppertz, Norbert und Rumpf, Joachim 1983, S. 72 ff. Vgl. Anm. 19

die Kindergartenfachberatung, wie sie sich in den vergangenen Jahrzehnten bewährte, aus Kostengründen ausgetrocknet wird und sie ihre beratenden, kontrollierenden und fördernden Aufgaben vor Ort (also bei den Erzieherinnen, Eltern und Trägern einer Tagesstätte) verliert oder gar, wie im kommunalen Bereich, auf die entsprechenden Leistungen ganz verzichtet wird, dann sind das sehr bedenkliche Tendenzen. Denn, das sei noch einmal betont: die Erwartung, dass Kindergärten und Schulen vor Ort ohne Begleitung mit den o. g. Funktionen kooperieren, ist ganz offensichtlich, folgt man den Ausführungen von Tassilo Knauf, eine Illusion.

Realität dagegen ist die Kooperation in unserem Landkreis, die trotz der angedeuteten Erschwernisse während dreier Jahrzehnte lebendig blieb. Und wenn man auf die beteiligten Fachkräfte, vor allem auf die Erzieherinnen und Erzieher und die Lehrerinnen und Lehrer schaut, sieht die Zukunft der Kooperation keineswegs düster aus.